

Herold

Darstellungen
aus der Württembergischen Geschichte

Herausgegeben
von der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte
Fünfunddreißigster Band

Erich Schmidt

Baugeschichte
der St. Aureliuskirche
in Hirsau



Kommissionsverlag W. Kohlhammer Stuttgart 1950



Perbala
1/2.

~~LANDRATSAMT CALW
7260 CALW/Schwarzwald~~

~~Inv.-Nr.: 2806~~

Kreisarchiv
Calw

Darstellungen
aus der Württembergischen Geschichte

Herausgegeben
von der Württ. Kommission für Landesgeschichte

Fünfunddreißigster Band

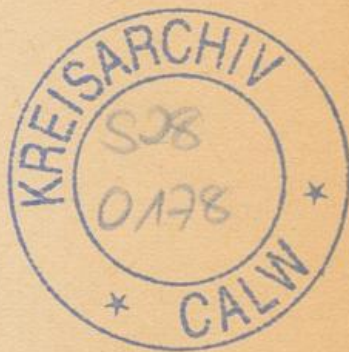


Kommissions-Verlag W. Kohlhammer / Stuttgart

1950

Baugeschichte
der St. Aurelius-Kirche
in Hirsau

von
Erich Schmidt



Kommissions-Verlag W. Kohlhammer / Stuttgart

1950

Druck : Verlags- und Handelsdruckerei Roth & Co., Lorch-Württemberg.

Meinem verehrten Lehrer
Ernst Robert Fischer
† 1948

und den gefallenen Arbeitskameraden
von
1933—1935

Fritz Roos
Joseph Zimmerle
Gerhard Schwarz

Inhaltsübersicht.

	Seite
Vorwort	7
I. Lage und Baugrund	9
II. Texte. 1578, 1584	10
III. Die Baugeschichte nach den Quellen	12
IV. Die früheren Ausgrabungen und Bearbeitungen	16
V. Die Untersuchungen von 1933—1936	19
VI. Baumaterial und Bautechnik	20
VII. Der Erhaltungszustand	22
VIII. Baubeschreibung	23
A. Die ältesten Reste und ihre Deutung	23
B. Die jüngere Kirche	25
1. der Gründungsbau: a) die Grundmauern	25
b) die Reste über dem Boden: Vorhalle, Langhaus, Querschiff, Chor	26—29
2. der Umbau. Fundamente	29
Veränderungen im Oberbau: 1. Vorhalle und Fassade	31
2. Langhaus	32
3. Bierung, Querschiff und Chor	35
4. Außenbau	36
IX. Bauperioden, Wiederherstellungen	37
X. Die Zeitstellung der Bauperioden	43
XI. Die Zeitstellung des ältesten Baus	45
XII. Die Veränderungen der Kirche um 1584	46
Schrifttum: Quellen, Abhandlungen	47
Verzeichnis der Abbildungen	48
Verzeichnis der Pläne	49



Hirsau im Schwarzwald

Vorwort.

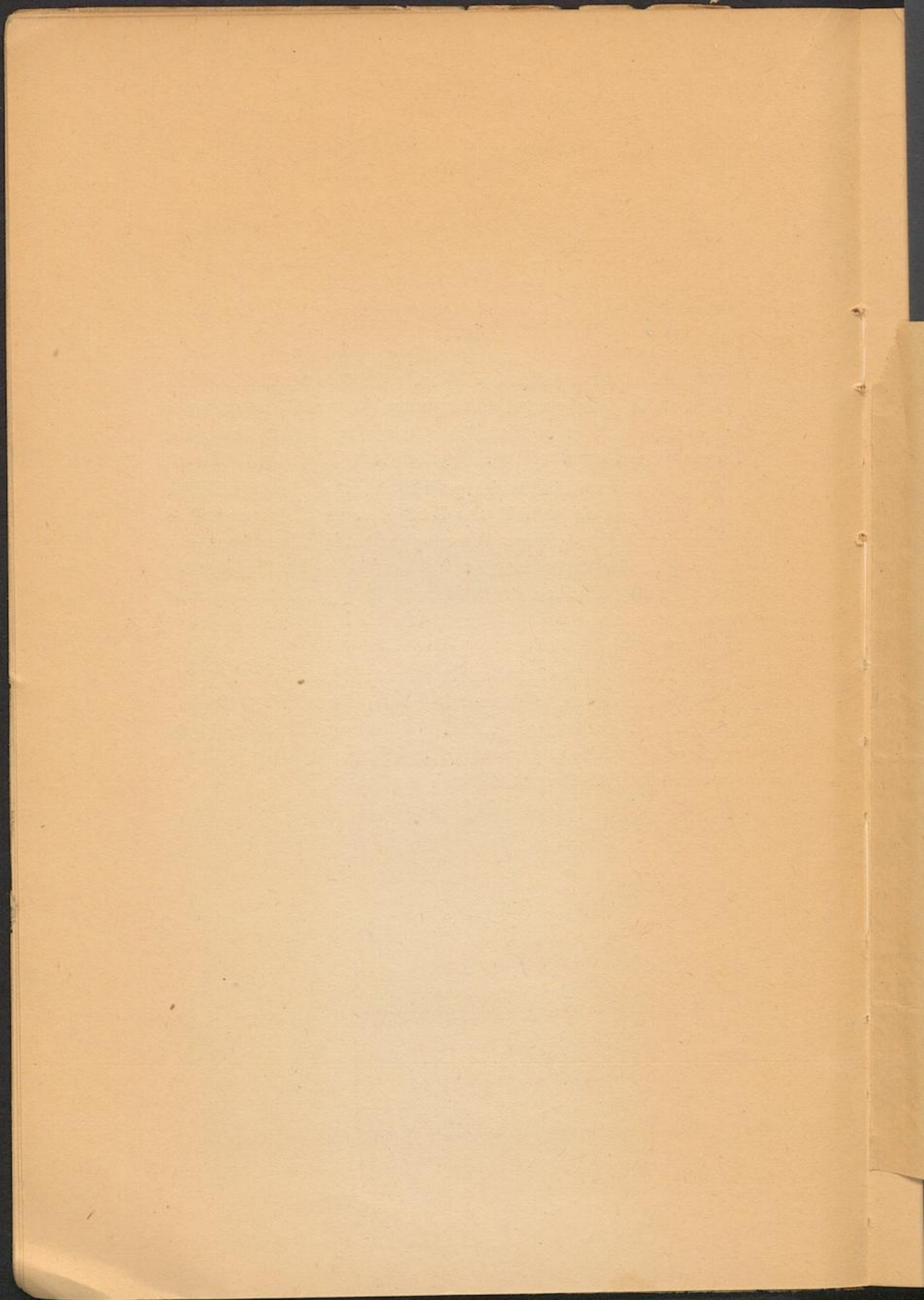
Mit den folgenden Zeilen lege ich den ersten Teil der Ergebnisse der Grabungen in Hirsau vor. Sie begannen 1933 und konnten, soweit sie die Aureliuskirche betraf, 1935 abgeschlossen werden. Ausgeführt wurden sie von einem Teil der Belegschaft des Arbeitslagers Calw.

Es schien mir vor allem wichtig zu sein, einmal an einer schwäbischen Kirche, wie seinerzeit in Lorsch eine Analyse der noch bestehenden Teile zusammen mit einer genauen Bauaufnahme durchzuführen, dann aber mit sorgfältigster Beobachtung der Bodenaufschlüsse die Geschichte der heute nicht mehr über dem Boden sichtbaren Teile zu klären. Das wäre kaum ohne die Schulung möglich gewesen, die ich durch Fr. Behn in Lorsch und in Alzey erhielt.

Mein herzlichster Dank gebührt vor allem dem Landesamt für Denkmalpflege in Stuttgart, dessen damaliger Leiter, Herr Prof. P. Goessler, die Mittel zur Grabung gab und allen Helfern und Mitarbeitern bei der Untersuchung. Soweit sie noch leben, sollen sie das Heft als einen Gruß aus einer schönen gemeinsamen Zeit auffassen.

Stuttgart 1950.

Erich Schmidt.



1943 Die „Hirsauer Bewegung“

Vortrag im Geschichts- und Altertumsverein

In der langen, weltgeschichtlichen Auseinandersetzung zwischen Germanentum und Christentum brachte das 11. Jahrhundert einen dramatischen Höhepunkt. Auf politischem Gebiet wurde der Investiturstreit geführt; die geistige Auseinandersetzung wurde von der Klosterreform beherrscht, die vom französischen Kloster Cluny ausging, vom Kloster Hirsau übernommen und in vielen schwäbischen Klöstern durchgeführt wurde. Ueber „die politische Bedeutung der Hirsauer Bewegung“ sprach im Württ. Geschichts- und Altertumsverein Dr. H. Mau aus Straßburg. Er konnte sich bei seinen Ausführungen, die vielfach ganz neue Lichter auf die ganze Bewegung warfen, zum Teil auf die Ergebnisse einer Arbeitsgemeinschaft stützen, die erst in diesem Winter an der Universität Straßburg diese Probleme erneut durchgearbeitet und dabei in manchem auch über die Ergebnisse der schwäbischen Forscher Adolf Mettler und Karl Weller hinaus geführt hat.

Das deutsche Mönchtum hatte unter dem Einfluß germanischer Ueberlieferung eine stark eigenartige Entwicklung genommen. Die großen Klöster mit einer alten Kulturtradition hatten sich zu reinen Adelsklöstern entwickelt, weil die Standesunterschiede in Deutschland nicht verwischt waren. Im Gegensatz zu diesem freiheitlichen, fast heiteren deutschen Klosterleben stand die Cluniacensische Reform mit ihrer strengen Askese, die während des Investiturstreits in Deutschland einbrach. Sie wurde getragen von einer starken Persönlichkeit, dem Abt Wilhelm von Hirsau, der fromm und weligewandt, dabei ein tüchtiger Organisator war. Die Bewegung fand ungeheuren Widerhall; über hundert Klöster schlossen sich ihr an. Sie wurde aber in Schwaben zugleich eine große volkstümliche Bewegung, wohl auch deshalb, weil gerade hier der kirchenpolitische Streit besonders verheerend tobte. Hirsau trieb aber auch starke Agitation im Volke. Aber gerade in Schwaben fand die Bewegung auch erbitterten Widerstand. Die großen Klöster, die Reichsabteien, die an ihrer alten germanischen Tradition festhielten, zugleich streng kaisertreu waren, verschlossen sich ihr und bekämpften sie mit Erbitterung.

Beim Investiturstreit und der Reformbewegung handelte es sich um „die Verchristlichung des Germanischen“. Diese Verchristlichung verlief in mehreren Epochen, die von germanischen Gegenstößen unterbrochen wurden. Die von Hirsau ausgehende Stömung gewann eminent politische Bedeutung. Es war ein Kampf um eine neue soziale Ordnung, die die alte adelige Ordnung bedrohte. Im Recht hatte die Bewegung starke Wirkung. Innerhalb der Klöster trat an die Stelle der bisherigen Ordnung die absolute Gewalt des Abtes. Ferner trat das Kirchenrecht in Konkurrenz mit dem weltlichen, staatlichen Recht.

Der Vortrag von Dr. Mau zeigte deutlich, wie durch Abt Wilhelm Schwaben auch in der geistigen Auseinandersetzung zwischen Germanentum und Christentum eine bedeutende Rolle zufiel, die teilweise auf Jahrhunderte hinaus nachwirkte.

A. D.

I. Lage und Baugrund.

(Plan I)

Das Aurelius-Kloster liegt auf dem rechten Nagoldufer innerhalb des heutigen Ortes nahe dem Rathaus. Den Untergrund bildet der Schuttkegel des Tälesbaches, der von Althengstett herunterkommt; der Bach schneidet heute in den alten Schuttkegel ein und fließt südlich der alten Klosteranlage vorbei. Im Norden des Klosters kommt aus dem anstehenden Sandsteinfelsen ein kleines Rinnsal, das nach ganz kurzem Laufe die Nagold erreicht. Von der alten Umgrenzung des Bezirkes ist nur noch im Osten und Norden eine Strecke erkennbar, im Westen und Süden hat die moderne Bebauung die Grenzen verwischt, die Häuser auf der Süd- und Westseite sind wohl aus den Nebenbauten der alten Anlage umgebaut.

An der Ost- und Nordseite führt eine Straße entlang, die aller Wahrscheinlichkeit nach sehr alt ist. Bereits auf der Forstkarte von Kiefer zeigt sich eine ähnliche Straßensführung, auf der Katasterkarte von Heyd ist die Straße völlig der heutigen entsprechend gezeichnet. Die Straße kommt in der Hauptsache von Calw, sie nimmt in der Nähe des Klosters zwei Wege, den einen von Ottenbronn, den anderen von Althengstett her auf; ursprünglich ging sie auf dem rechten Nagoldufer weiter gegen Liebenzell. Noch im Gebiete des Klosters überschreitet eine andere Fortsetzung die Nagold auf einer Brücke.

Dieser Zweig des Weges führt nach Wildbad, die heutige Straße auf dem linken Nagoldufer nach Erstmühl ist erst im Anfange des 19. Jahrhunderts angelegt worden.

hat in
eifer-
a von
er An-
n und
dürfte,
t, Zen-
bewirt-
s und
rdnung
n und
m Ver-
e Auf-
n und
nd be-
stellern
stoffen,
ordern.
dieser
auch
bedürfn.
de aus
latten-
Gas-
zungs-
Lektro-
raucher
en be-
en Ge-
werden
strische
dürfen
scheine
rdnung

bei Be-
t diese
(5,30)
wesent-
R. W.
(1,62)
Gelder
werden.
stann-
ndlich-
erhöht.
80 584)
wieder
thaben

Uhr.
utsche

ellungen

ter He-
Amadeus
Markus.
kal. Lei-
dl. über

nkrieg"
Datzig.
lturism:

II. Texte.

1578, 1584.

Aus dem Bericht der Räte Sigmund von Remchingen, Obervogts von Kirchheim, Ludwig Hipp u. a. über die Visitation der Klosterhaushaltung. 10. April 1578.

(Abschrift von Pfarrer Basler, Pfarramt Hirsau. Urschrift unbekannt.)

Die Aureliuskirche benutzt der Forstverwalter zur Legung seines Futters und Strohs, des Holzes und Dielen, auch Schafstallung. Welche Kirchen allerdings offen steht und wann Fremde und besonders Badleute daherkommen, die ein solches zu besichtigen begehren, gebe es groß Aergeruß, deswegen selbige zu verhüten gar gut wäre. Wann wir nun diese Kirchen mit ihren dreien Türmen im Grund notdürftig besichtigt, so befinden wir, daß es alles im Dachwerk feinnüß und im Abgang ist, das macht, daß selbige länger dann in 50 Jahren zu keinen Kirchensachen oder Gottesdiensten nit mehr gebrauchet worden, und nachdem es auch die öffentliche Begräbnus und ein Kirchen von des Klosters wegen gleich dargegen hinüber in der Blötschenaw genannt, hat, welche noch dies Tags nit allein in guter Besserung und Bau, sondern so oft ein Mensch allher zur Pfarr gehörig mit Tod abgeheth, wurd in selbiger allweg die Reichpredigt gehalten, also daß man dieser S. Aurelii Kirchen gar nirgends zu bedarf, anders, daß dann da daran gefunden werden, so noch in ihr Abgötterei darinnen zu treiben begehren, soll man dann zusehen bis die für sich selber zu Hauffen fällt, so ist zu besorgen, daß es etwan unversehender Sach geschehen und die Leut beschädigen möcht. Und dieweil die Sachen mit dieser Kirchen erzählter Massen geschaffen, so steht demnach zu Ew. frstl. Gn. Erwägen und Befehlen, was man sich hinfort mit Abbrechen oder stehen lassen verhalten solle.

(Zunächst haben die Räte beschlossen, die Kirche zu schließen und niemand hineinzulassen, besonders keine Fremden.)

Bericht des Propsts Joh. Magirus und des Kirchenrats Hipp vom 29. Juli 1584 (ebenda).

Wir haben auch bei der Kirchen vor dem Kloster zu S. Aurelius genannt, gefunden, daß fast das ganze Dach, soviel das Holzwerk belangt, feinnüß, faul und ein guter Teil daran eingefallen und noch mehr daran einfallen zu besorgen, Mensch und Vieh dadurch Schaden widerfahren, auch die guten Ziegel darauf zerfallen möchten, auch das Mauerwerk feinnüß an etlichen Orten, das Gewölb zerrissen und sonderlich ein Anstoß am Chore sich weit herausgesenkt und etliche Stein davon gefallen, auch der Turm dahinter sich von dem andern Mauerwerk etwas hintan getan und gerissen; es könnte solches einmal unversehens niederfallen

und Schaden tun. Und weil es an der Straße bei dieser Kirchen viel Wandels, von Fremden Badgästen dem Wildbad und Zeller Bad zu auch anderen Fremden Personen und also dieser Kirchen halber ein böß Ansehen hat und allerhand Nachrede gibt, besonders wenn Fremde fürwitzige Personen solche Kirchen inwendig zu besehen begehren; wie wir denn berichtet, daß man noch zu Zeiten uf S. Aurelii Grabstein Früchte liegen findet, also daß noch heimlicher weis unwissende Personen hinein kommen und die Früchte opfern. Weil dann vor vielen Jahren Gewässers halben diese Kirchen verlassen und hinein ins Kloster transferieret und ab von 50 Jahren her weder bei der Münch Zeiten gehaltenem Papsttum noch auch bei dem Evangelio kein Kirchendienst oder Predigt darin gehalten auch man deren nit bedarf, darzu kein Begräbnus allda ist, niemand nußet, vielmehr Schaden davon zu befürchten (nur hat der Forstverwalter Heu Stroh Holz und etwa Winters Schaf darin) so hielten wir dafür, den Grabstein des Aurelius (allein von Alters wegen) hinein in die Klosterkirchen, etwa an ein Ort, da er nit irret und viel wandels, zu transferieren, und dann das Dachwerk, Kirch und drei Türn zugleich abbrechen und die Anstöß daran hin und wieder davon zu tun und ein Stock daran uf 20 oder 25 Schuh hoch, da das Mauerwerk noch gut, stehen zu lassen, folgendß ein schlecht Dachwerk in einer Gleichin und Höchlin wieder darauf zu machen und dann wieder zu Heu Stroh Holz oder Anderem, darunter in der Truckne zu verwahren, zu lassen, doch solches alles zu fernerm Erwägen und gnädigem Gefallen gestellt.

Ad marginem: die subsigniert. Kirchenrät seien auch dieses untert. bedenkens.

23. Aug. 84.

D. Eisinger, Hungerlin, Hipp.

Die älteren Urkunden sollen zusammen mit denen von St. Peter und Paul abgedruckt werden.

III. Die Baugeschichte nach den Quellen.

Der Beginn der Bautätigkeit an unserer Kirche ist sagenhaft. Was von der „Stiftung der Helizena“ berichtet wird, ist wenigstens der Form nach eine Fälschung des 16. Jahrhunderts. Die Nachricht ist noch dem stark romanhaft schildernden Trithemius unbekannt, erst seit Crusius ist sie verzeichnet. Angeblich ist die Urkunde der Stiftung in Speyer gefunden worden, dann soll sie aus dem „deutschen Urtext“ ins Lateinische übertragen worden sein, nach dem dann eine deutsche Übersetzung am südlichen Turm der Peterskirche aufgemalt wurde. Wie weit irgendwelche Grundlagen vorliegen, ist nicht bekannt.

830 findet dann die sogenannte erste Gründung von Hirsau statt, wenigstens wird in den vorhandenen Texten die Gründung in dieses Jahr verlegt. Allerdings haben sie gerade hier keinen Urkundenwert. Der Gründer heißt Erlafried. 837 ist das Kloster vollendet und wird von 12 Mönchen mit einem Abt, der aus Fulda gekommen sein soll, bezogen. Im folgenden Jahre, 838 wird die Kirche mit vier Altären geweiht und die Reliquie des hl. Aurelius, die bis dahin in der Nazariuskapelle aufgestellt war, in die neue Kirche überführt. Die Stelle dieser Nazariuskapelle ist nicht genau festzulegen; nach den Angaben des Crusius würde sie in der Nähe des heutigen Friedhofs zu suchen sein, möglicherweise haben wir sie aber oberhalb des Hauses des Bürgermeisters anzusetzen, wo auch das Bild von 1480 eine kirchliche Anlage zeigt. Ausgrabungen fehlen an dieser Stelle noch völlig. S. Abb. 12.

Bei den Wirren im Reich der Karolinger am Ende des 9. Jahrhunderts birgt Abt Harderad aus Furcht vor den Normanneneinfällen die Reliquie des hl. Aurelius in einem unterirdischen Versteck. Sie hatte bis dahin unter dem Hochaltar in einem kostbaren Schrein gestanden, eine eigentliche Krypta ist nicht eingerichtet worden; in diesem Versteck bleibt der Leib des Titelheiligen den Blicken entzogen.

Die nun folgende Zeit bringt dann den vollkommenen Verfall des Klosters und seiner Kirche. Es wird allerdings nicht gesagt, wie weit auch die Baulichkeiten in Mitleidenschaft gezogen wurden, indessen muß der Verfall auch hier ziemlich weit gegangen sein, da bei dem Umbau 1059 der Eingriff bis in die Fundamente hinein geht.

Bei dem um 1050 erfolgten Besuch des damaligen Papstes Leo IX. in Calw wurden die ersten Ausgrabungen vorgenommen. Nach langem Suchen fand man die Reliquie in ihrer Kammer wieder auf. Noch vor der endgültigen Fertigstellung kommt der neue Abt Friedrich aus Einsiedeln. Er wird nach drei Jahren von dem Calwer Grafen entthront, an seine Stelle tritt Abt Wilhelm aus St. Emmeram in Regensburg

am 28. Mai 1069. Einen Einfluß kann dieser Wechsel in der Abtwürde nicht gehabt haben, da der Umfang des Baues in seiner neuen Form längst festlag. Endlich, am 4. September 1071 kann die Kirche mit den Klosterbauten geweiht werden. Am 6. November 1078 stirbt Herzog Berthold I. von Zähringen in Weilheim u. Teck, er wird vorläufig in der Aureliuskirche beigesetzt. Ob der im Langhaus der Kirche erhaltene, leer aufgefundenene Sarg mit dieser Beisetzung etwas zu tun hat, können wir freilich nicht mehr sagen.

Nach dieser Nachricht schweigen die Quellen bis in das 15. Jahrhundert. Nachdem der Konvent im Frühjahr 1092 nach St. Peter übersiedelt war, bestand das ältere Kloster als Priorat fort.

Die Jahre bis ins 15. Jahrhundert sind eine Periode fast fortwährender Verluste, für St. Aurelius scheinen weder Mittel noch Bedürfnisse nach baulichen Veränderungen vorhanden gewesen zu sein. Im Frühjahr 1461 leidet das Kloster erheblich unter dem Hochwasser der Nagold, das anscheinend eine ständige Plage war (und das auch mit ein Anlaß zu dem Umzug des Konvents auf das andere Nagoldufer nach St. Peter gewesen ist.)

1482 wird ein Viehhof bei St. Aurelius errichtet, offenbar war das Kloster fast völlig zu einem landwirtschaftlichen Nebenbetrieb geworden.

Die Nachbarschaft des Tälesbachs und der damals völlig unregulierten Nagold war bereits 1081 dem Kloster verhängnisvoll gewesen. War damals, bei der Gründung des neuen Klosters 1082 wenigstens die ältere Kirche, wenn auch in bescheidenen Grenzen, noch ein Anziehungspunkt für Pilger geblieben, so holte man nun noch die Hauptreliquie St. Aurelius aus der Gruft hinüber in die neue Peterskirche. Am 31. Juli 1489 kommen Abt und Konvent in feierlicher Prozession und bergen die Gebeine des Heiligen „an einen trockeneren und schöner ausgestatteten Ort“, womit nur die Peterskirche auf dem Berge jenseits der Nagold gemeint sein kann. Damit war auch die letzte Anziehungskraft für Pilger dem alten Kloster genommen, wenn auch an Stelle der Reliquie in der Kirche ein Kenotaph erhalten blieb, der Denkstein des Aurelius.

Der Aureliusstein wird zeitlich wohl in die 80er Jahre des 15. Jahrhunderts zu setzen sein. Wir werden annehmen können, daß er vor dieser Translatio entstanden ist. Etwa in denselben Jahren wird wohl auch das spätgotische Tafelbild (Abb. 12) zu setzen sein; es ist reizvoll, in ihm etwa ein Altarblatt aus der Aureliuskirche zu sehen; beweisen läßt es sich nicht.

Im Volke muß allerdings die Reliquienverehrung noch weitergegangen sein; sie hat sich bis in die 80er Jahre des folgenden Jahrhunderts trotz der Einführung der Reformation gehalten; in dem Berichte von Magirus und Hipp — 29. 7. 1584 — Nr. 2 wird heftig über diese

Abgötterei Klage geführt. Die Landleute haben auf dem Steine des Aurelius weiterhin Blumen und Früchte geopfert.

1492 wird ein Fischteich am Viehhof errichtet, seine Stelle wird nach der Aufnahme von Heydt im Norden des Klosterbezirks zu suchen sein. Am 1. Juni 1500 werden auch große Hochwasserschäden durch die Nagold angerichtet, das Wasser steht in der Aureliuskirche 1 Fuß hoch und bedeckt in der Marienkapelle des Klosters den Altar, auch das Viehhaus steht voll Wasser. Vier Tage später dringt das Hochwasser noch einmal ins Kloster ein.

Bei Kirchenvisitationen durch L. Hupp u. a. 1578 und 1584, also lange nach Einführung der Reformation, wird besonders bemängelt, daß das Volk am Grabe des St. Aurelius Blumen und Früchte opfere. Dieser Bericht nennt uns u. a. auch die drei Türme der Kirche. Da diese arg baufällig seien, die Kirche nicht zum Gottesdienst benützt werde, auch nur eine Angelegenheit für unnütze Neugier der Badbesucher sei, so könne sie abgebrochen und der Rest, das Langhaus, wie bisher als Scheune verwendet werden. Diesem barbarischen Gutachten hat man, wie es scheint, nicht ungerne Folge geleistet, ein großer Teil des Materials wird beim Schloßbau am anderen Nagoldufer verwendet worden sein. Die Grabplatte des Titelheiligen kommt nun, aber nur als Denkmal, in die neue Kirche, wo sie als Gegenstück des Erlafriedsteines hinter dem Hochaltar aufgestellt wird. Der Gedenkstein für Graf Erlafried war bereits 1566 nach St. Peter überführt worden. Der Abbruch der Aureliuskirche und der Neubau des Scheunendachs erfolgen 1585 (Inscription am Torbogen).

Am 10. Juni 1625 kommt das Hochwasser diesmal den Tälesbach herunter. Dies wiederholt sich am 24. Juni 1629, Schaden wird an Forst- und Viehhaus angerichtet. Am 31. Mai 1634 feiert man das Richtfest für das neuerbaute Forsthaus, das im Aureliuskloster gelegen ist, damit mögen die Jahreszahlen am Thommaschen Hause zusammenhängen. 1686/87 wird die Wagenremise im Viehhof (Aureliuskloster) repariert, die Rechnungen sind sehr lückenhaft, die Belege der Forstverwaltung versagen fast völlig.

Der Brand des neuen Klosters unter Mésac 1692 ließ die Reste der Aureliuskirche völlig unberührt. Die unmittelbar nach der Brandkatastrophe aufgenommene Ansicht von Hirsau, eine Malerei in Deckfarben auf der Landesbibliothek Stuttgart, zeigt die Kirche völlig in dem heutigen Zustand mit dem großen, durch zahlreiche Dachladen gegliederten Dach. Der Viehhof scheint allerdings damals ziemlich verwahrlost gewesen zu sein, wenigstens ist ein Gebäude davon bereits ohne Dach. Am 16. und 26. März 1700 werden wiederum Bau-schäden am Forst- und Viehhof gemeldet. 1750 wird das Bestandmeierhaus, der Grundstock des heutigen Rathauses, errichtet.

1813 wurde die Ruine verkauft. Ein Hirsauer Maurer Kopp erwirbt die Scheune mit den Resten der Kirche um 610 Gulden, um in die „steinerne Scheuer“ eine Wohnung einzubauen. Offenbar waren seine Mittel damit erschöpft und so verkaufte er die Scheune im März 1814 unverändert an die Saffianfabrikanten Zahn und Scholl um 718 Gulden. Sie dient nun weiter als Magazin, der beim Abbruch 1885 eingeführte Schutt und das Scheunepflaster bleiben unberührt. 1835 wird das ehemalige Viehhaus beseitigt, an seiner Stelle erheben sich in der Folge Wohnhäuser.

1876/77 finden im Inneren der Kirche und im Chore Ausgrabungen unter Leitung des Baurats von Egle statt. Damit beginnt die Zeit der wissenschaftlichen Untersuchung. Am 15. Juni 1889 hat die Anlage nochmals unter der Überschwemmung des Tälesbachs zu leiden. Die Ausgrabungen von Egle werden durch Paulus und Pfarrer Kläiber im Frühjahr und Sommer 1892 wiederholt, das Innere der Kirche wird ausgeräumt, die ersten Spuren des ältesten Gebäudes kommen zutage. Im Chore wird noch einmal in die Tiefe gegraben, wobei die Apsiden am Querschiff herauskommen. Endlich geht am 30. September 1892 die Kirche aus dem Privatbesitz der Familie Zahn in Staatsbesitz über. Die Untersuchungen am Chor werden 1925 durch die Architekten Mühlbronner und Luithardt wieder aufgenommen. 1933 finden dann die ersten Schürfungen der letzten großen Ausgrabung, die bis Frühjahr 1936 dauert, statt; sie standen unter der Leitung des Württ. Landesamts für Denkmalpflege und wurden mit Mannschaften des Reichsarbeitsdienstes durchgeführt.

IV. Die früheren Ausgrabungen und Bearbeitungen.

1049.

Die erste Grabung hatte 1049 unter Papst Leo IX. stattgefunden. Man suchte und fand die Reliquie des hl. Aurelius in dem Sarge, so wie sie von Abt Harderad 891 verborgen worden war.

Inhaltlich deckt sich der Bericht, den Crusius gibt, mit dem über die Grabung in Vorsch. Wir haben keine Ursache, an dem Vorgang an sich zu zweifeln, wenn auch manche Züge der Erzählung später ausgeschmückt sein mögen.

1835.

Krieg von Hochfelden.

Beschreibt die Kirche noch vor der Ausgrabung des Innenraumes, er nennt an den Säulenbasen Eckwellen, die niemals vorhanden waren.

1876 — 1877

v. Egle, Ed. Paulus.

Die ersten wissenschaftlichen Untersuchungen wurden durch Oberbaurat von Egle und Eduard Paulus ausgeführt. Im Inneren der noch stehenden Kirchenruine legte man die Säulenbasen frei. Unter den Wanddiensten wurde die Bank festgestellt, das Hauptgewicht der Untersuchung lag im Chore. Ein ausführlicher Bericht über die Ausgrabung ist nicht herausgegeben worden, wir besitzen nur einen sehr summarischen Auszug aus einem Vortrag von Egle, außerdem Tagebuchnotizen von Paulus, die einige wichtige Einzelheiten geben. Dagegen liegen wenigstens die Pläne und Schnitte v. Egle vor, in denen die Ergebnisse zeichnerisch festgehalten wurden. Zu beiden Seiten des Chors ergaben sich flach geschlossene Seitenschiffe, vor der Apsis eine Gruft mit einem Gang, der nach Westen führt.

Ein Zugang zu der Gruftanlage wurde auf der Südseite freigelegt. Egle zeichnet ein ziemlich kompliziertes Türgewände (von dem wir bei unserer Nachgrabung 1936 keinerlei Spuren gefunden haben). Besonders wichtig ist die Feststellung im Winkel von Querhaus und südlichem Chorseitenschiff. Hier reicht die Südmauer des südl. Chornebenschiffs bis zum Querschiff.

Danach bestand aller Wahrscheinlichkeit nach ein Zugang zum Nebenschiff des Chors. Weitere Grabungen sollen im Kloster vorgenommen worden sein. Angeblich wurden Skelette in großen Mengen gefunden,

leider fehlen hier alle näheren Angaben. Auch die Pläne v. Egles zeigen diese Stellen der Grabung nicht an.

1891 — 1892

Pfarrer Klaiber und Ed. v. Paulus.

Zur Nachprüfung der Ergebnisse v. Egles gruben Pfarrer Klaiber und Eduard von Paulus noch einmal im Inneren der Kirche und im Chore; eingehende Berichte fehlen, doch liegen auf der Landesbibliothek Stuttgart eine große Anzahl von Notizen aus dem Nachlaß von Klaiber; sie ergeben für die tatsächlichen Resultate der Grabung sehr wenig. Ein kleiner und allgemein gehaltener Plan wurde in das Denkmälerwerk aufgenommen.

Im Innern der Kirche wurde der Schutt völlig ausgeräumt. Hier lag ein völlig unversehrtes Pflaster. Angaben über die Größe und Form der Platten fehlen. Darunter stieß man auf die beiden Außenmauern eines älteren Gebäudes, an einer Stelle ist die Nordmauer bis auf die Sohle hinunter aufgegraben worden. Der Fußboden dieses Baues wurde an mehreren Stellen untersucht, nirgends fand man Spuren von Innenstützen. Auf diesem Fußboden stand ein Steinsarg ohne Deckel; im Inneren war er mit Ziegeln sorgfältig ausgemauert, ohne daß sich eine Spur der ehemaligen Bestattung hätte nachweisen lassen. Das Material der Vermauerung wurde völlig beseitigt, ohne daß genauere Angaben über das Ziegelformat gemacht worden wären. Klaiber nahm an, daß der älteste Bau im Westen den Türmen und der Vorhalle der späteren Kirche zum Opfer gefallen wäre. Im Querschiff hat er auf der Nordseite ein Stückchen der Mauer aufgedeckt, danach glaubte er, daß der Bau ein einfacher Saal gewesen sei. Auffallend ist vor allem die große Breite des Raumes mit fast $10\frac{1}{2}$ m im Lichten.

Im Chore fanden Klaiber und Paulus zwei Nebenapsiden am Querschiff. Die südliche läuft unter der südlichen Mauer des Chorseitenschiffes durch, die auf Klaibers Plan im Denkmälerwerk fehlt. Neben der nördlichen Apsis glaubte Klaiber gegen den Chor zu einen Ausgang ins Freie zu erkennen, vor ihr liegt im Querschiff eine Stufenanlage, von den niedrigeren Querschiffslügeln in den erhöhten Raum der Vierung. Vom nordöstlichen Vierungspfeiler wurde das Sockelprofil auf der Westseite gefunden, leider wurde es auf der Südseite nicht untersucht. Angeblich sind die mitgefundenen Pflasterreste im Querschiff gotisch.

Die Fortschritte gegenüber den Grabungen der Jahre 1876/77 bestehen in der Feststellung von Baujugen zwischen den Nebenschiffen des Chors und dem Mittelschiff, sowie in dem Nachweis von Nebenapsiden.

2 Schmitz, St. Aureliuskirche in Griesau

1925

Mühlbronner und Luithardt.

Eine kurze Grabung unternahmen die Studenten Mühlbronner und Luithardt im Januar 1925. Es fehlen leider alle näheren Angaben über das damals Erreichte, nur ein kurzer Bericht in „Aus dem Schwarzwald“ 1925 liegt vor. Einzelaufnahmen scheinen nicht zugänglich zu sein, wenigstens konnten die zeichnerischen Unterlagen für den einzigen vorhandenen Plan und die Schnitte nicht gefunden werden. Beide haben Unstimmigkeiten, im Plan fehlt die östliche Spannmauer in der Bierung. Vom ältesten Gebäude wurde nur ein kleines Stück im südlichen Querhausarm neu aufgedeckt. Neu ist vor allem die Feststellung eines südlich an den Chor anstoßenden Raumes.

V. Die Untersuchungen von 1933—36.

Neben unserer Hauptaufgabe, der Freilegung der Peterskirche, gruben wir (an Regentagen mit einigen Mann unseres Stamms von Arbeitern) auch in der Aureliuskirche. Wir legten zunächst die nördliche Außenmauer des ältesten Gebäudes auf etwa zwei Drittel ihrer Länge frei, die südliche schnitten wir im Innern der Kirche am Ostende an, das westliche Ende dieses Mauerzugs wurde nicht mehr gefunden. In der Vorhalle zwischen den Türmen fanden wir die Spur des ehemaligen Westportals und einen alten Fußboden.

An den beiden Bierungspfeilern trafen wir den Boden des ältesten Gebäudes wieder an. Dank dem Entgegenkommen des Herrn Metzgermeisters Thomma durften wir 1934 die Untersuchung auf seinen Garten im Gebiet der Bierung und des Querbaues ausdehnen, wobei einige Fehler der Mühlbronnerschen Planaufnahme berichtigt werden konnten. Wir legten neben dem südwestlichen Bierungspfeiler Mauerreste frei, welche die Bierung von dem südlichen Querschiffarm schieden, in ihm fanden wir das alte Pflaster. Im Jahre 1935 fanden wir im Langhaus in der Nordwestecke nicht weniger als drei Schichten Fußboden übereinander. An dem südwestlichen Bierungspfeiler fanden wir die Ecke vom Mittelschiff des ältesten Gebäudes, das nunmehr sicher dreischiffig war. Endlich konnten wir im Frühjahr 1936 noch einmal im Garten Thomma graben. Dabei deckten wir die Choranlage in den Hauptzügen auf.

Das Wichtigste war die Feststellung des Abschlusses vom ältesten Gebäude, von dessen Chornische wir Spuren antrafen; leider fehlt bisher völlig die Untersuchung des Klosters. Vom Ostteil scheinen über dem Boden große Strecken der westlichen Wand erhalten zu sein, wenigstens zeigt die Gartenmauer des Thommaschen Anwesens an zwei Stellen Reste von Fenstern.

VI. Baumaterial und Bautechnik.

Als Werkstoff ist nur das an Ort und Stelle und in der nächsten Umgebung vorkommende Material verwendet worden. Für die Mauern wurde der harte, quarzreiche Sandstein aus den Blockmeeren des oberen Buntsandsteins verarbeitet. Er zeigt helle bis dunkelrote Farbe, gelegentlich kommen in den Steinen auch gelbe bis weißliche Bänder vor. Der Stein enthält tonige „Gallen“ von linsenförmiger oder knolliger Gestalt, die bei der Auswitterung Hohlräume hinterlassen. Manchmal finden wir auch flache Kiesel im Sandstein. Für Wandquadern und formierte Werkstücke kam das härteste Material zur Verwendung, in Fundamenten, dem kleinsteinigen Verband der Außenmauern und im Füllmauerwerk ist geringeres Gut vermauert worden.

Der Mörtel besteht aus gut durchgebranntem Kalk, anscheinend aus der Gegend von Althengstett. Der Sand stammt nur zum Teil aus dem Nagoldtal, offenbar hat man mit ihm schlechte Erfahrungen gemacht; er enthält zuviel Ton, um gut abzubinden. Bereits im ältesten Gebäude ist ein weißer Sand verwendet worden, der im Nagoldtal nicht vorkommt, dagegen aus der Gegend von Gültlingen bezogen zu sein scheint. In den Fußböden findet sich neben dem hellen, scharfen Sande beim ältesten Gebäude Ziegelmehl. Vom Dach des ältesten Baues ist kein Stück nachgewiesen worden. Es ist sehr fraglich, ob der angeblich römische Ziegel, der bei der Klaiberschen Ausgrabung von 1891 im Gebiet des Chors gefunden worden sein soll, mit diesem Bau in Verbindung gebracht werden kann. Von der späteren Kirche haben wir nur Reste aus der letzten Zeit des Dachwerks, sie wurden, soweit die Ziegel noch gut waren, bei dem Umbau von 1584 weiter verwendet. Es sind Biebereschwänze meist mit spitzem unteren Ende. Der Ton ist gut durchgearbeitet und mittelmäßig gemagert, der Brand hart und gut.

Die Steinbearbeitung an den westlichen Ortpfeilern, der Arkadenwand, den östlichen Pfeilern der Arkade und den unteren Teilen der Pfeiler am Durchgang von den Seitenschiffen zum Querschiff ist vollkommen einheitlich. Es sind ziemlich grobe, nachlässige Meißelhiebe. Viel sorgfältiger ist dagegen der Bogen zwischen Vorhalle und Mittelschiff behandelt, ebenso ist die Technik an Basen, Säulen und Kapitellen feiner und fortgeschrittener. Am Eingangsbogen ist ursprünglich gleich ein feiner Saumschlag an den Quadern verwendet. Nach der Verlegung dieses Bogens dehnte man den Randschlag an den Quadern auch auf die Ortpfeiler, die Arkadenbögen mit ihrer Obermauer, die Spindel im Turm und die östlichen Pfeiler der Arkade aus. Es finden sich zahlreiche Stellen, an denen ganz deutlich die „Überschaffung“ der älteren Qua-

dern sichtbar ist, besonders gut sind solche Stellen am südwestlichen Ortpfeiler und über den östlichen und westlichen Säulen der Südfassade erkennbar.

Die Fußböden

Wir fanden — abgesehen von dem Fußboden des ältesten Gebäudes — nicht weniger als 3 Bodenschichten übereinander. Die unterste zeigt ziemlich grobe Kollschicht, die mittlere etwas schwächere Kollierung und Reste von Ziegelplatten, von der obersten konnten wir lediglich Spuren der Stuckschicht nachweisen. Offenbar waren die von Eggle aufgefundenen Platten auf dem obersten Stuckboden verlegt.

VII. Der Erhaltungszustand.

Die Aureliuskirche war eine dreischiffige Basilika mit zwei Westtürmen. Das Langhaus hatte drei Säulen auf jeder Seite, die Nebenschiffe waren nach den vorhandenen Spuren eingewölbt. Vom Querschiff ist nur ein Stückchen der Südseite und die Nordwand (im heutigen Thommaschen Hause) weiterverwendet worden. Alle anderen Teile liegen unter dem Boden und waren nur durch Grabungen zu ermitteln. Vor der Zerstörung durch den Abbruch von 1584 hatte die Kirche ein dreischiffiges Chorhaus, über der Bierung einen zweistöckigen Bierungsturm, zwei Westtürme und vor der Front eine kleine Vorhalle. Beim Abbruch von 1584 wurde der Chor beseitigt, der noch stehende Rest bis auf Traufhöhe der Seitenschiffe abgetragen und mit einem großen gemeinsamen Dache mit zahlreichen Luken eingedeckt, ebenso wurde die Vorhalle zwischen den Türmen neu aufgebaut, der Fußboden um fast 1 m aufgehöhht. Dieser Schutt wurde in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts beseitigt.

Das Innere des Langhauses zeigt drei Säulen in jeder Arkade. Die Ortpfeiler im Westen schließen an die Türme an, am Ostende stehen die beiden westlichen Pfeiler der Bierung. Im Westen führt ein Bogen nach der Vorhalle, in den Seitenschiffen liegen die Zugänge zu den Türmen, zwei weitere, später wieder vermauert, in den vermauerten östlichen Ausgängen der Seitenschiffe. Das Mittelschiff ist im Osten mit großen Quadrern roh zugesetzt. In den Außenmauern finden sich Türöffnungen: im Norden eine am Westende, im Süden eine in der Mitte und eine im Westen.

VIII. Baubeschreibung.

Unter dem Boden der Kirche liegen die Reste eines älteren Gebäudes, am heute stehenden Bau lassen sich, abgesehen von Veränderungen in gotischer Zeit (am Nordturm) und dem Umbau von 1584, zwei Bauperioden trennen.

A. Die ältesten Reste und ihre Deutung.

In den Seitenschiffen des noch stehenden Langhauses liegen die Außenmauern eines älteren Baues. (Plan II, Abb. 10). Sie haben annähernd die gleiche Richtung, wie die spätere Kirche und waren bei dem Neubau bis auf Fußbodenhöhe abgetragen worden, es sind also lediglich die Fundamente erhalten. Nach innen zu schloß sich an die beiden Außenmauern fugenlos der Fußboden an (Plan XIII). Auf den Außenseiten der heutigen Arkaden ist er durch die Baugrube der späteren Kirche zerstört. Im Inneren des Mittelschiffes schloß er ebenfalls fugenlos an die Arkadenfundamente an. Das Mauerwerk oberhalb des Fußbodens übersezt sogar leicht die alte Bodenfläche. Der unterhalb des Fußbodens liegende Teil des Fundamentes ist also mit dem Boden gleichzeitig. Aus der gleichen Zeit stammt der untere Teil der Spannmauer zwischen den noch stehenden Vierungspfeilern und ihr Gegenstück auf der Westseite des Langhauses. (Plan XI).

Hier ist auch ein Unterschied in der Technik der Mauer zu erkennen: unterhalb des Fußbodens allenthalben guter gleichmäßiger Verband, oberhalb ein sorgloseres, offenbar aus wiederverwendeten Steinen aufgesetztes Mauerwerk (Plan VI). Der Befund zeigt: Die ältere Arkade war schmaler im Fundament, als die heutige, da sonst die Baugrube auf der Außenseite des Arkadenfundaments unerklärbar wäre. In den Seitenschiffen sind die Außenmauern des ältesten Baues von den Fundamenten des jüngeren Querschiffes durchbrochen (Plan II). Sie erscheinen dagegen wieder im Querschiff. Auf der Nordseite hatte Kläiber ein kleines Stückchen vom Ostabschluß des Seitenschiffes gefunden.

Auf der Südseite hörte die Mauersubstanz bald auf, wir fanden nach Osten zu nur noch die mit reinem Sand ausgefüllte Ausbruchgrube im Schutt, sie gab aber eindeutig die Südostecke des Baues. Im Inneren war der Fußboden erhalten. Er liegt um 20 cm höher als im Langhause, die älteren Fundamente unter den Arkaden setzen sich nach Osten nicht fort. Überraschenderweise reicht der ältere Fußboden in der späteren Vierung weiter nach Osten als der Abschluß in der Flucht der Sei-

tenschiffe. Jenseits der östlichen Spannmauer der späteren Vierung trafen wir auf den letzten Rest des abgebrochenen Chorabschlusses, eine Ausbruchgrube, in der noch einige große Kollsteine lagen. Jenseits der Ausbruchgrube fand sich die Spur der alten Erdoberfläche, eine schwarze Humusschicht, über ihr lag der Bauschutt der späteren Kirche.

Deutung

Der älteste Bau war eine dreischiffige Basilika. Ihre Breite ist geringer als die der späteren Kirche, dagegen muß die lichte Weite des Mittelschiffes der heutigen etwa entsprochen haben; beide Innenflächen des Arkadensfundamentes liegen annähernd übereinander. Der Westabschluß ist im Mittelschiff erhalten. Bei der Schmalheit der Seitenschiffe ist an Türme wie in der späteren Kirche nicht zu denken. Der Fußboden, der sich bei der Tiefgrabung in der Vorhalle fand, liegt tiefer, als der Boden des ältesten Baus, er könnte zu einer Vorhalle gehört haben.

Der Boden des ältesten Baus steigt, soweit wir ihn im heute bestehenden Bau antrafen, im Langhause nach Osten zu an.

Das Querhaus lud über die Mauern des Langhauses nicht nach Süden und Norden aus, der Abschluß im Osten des Querhauses kann als Apsis ergänzt werden. Vor ihr fand sich keine Spannmauer, der Fußboden lief bis an die Apsis durch, danach kann ihr Raum auch nicht durch Stufen über das Querhaus erhöht gewesen sein, der einzige Höhenunterschied lag an der Grenze zwischen Langhaus und Querbau.

Da auch die Spannmauern in der Flucht der Arkaden fehlen, kann die Kirche keine Vierung besessen haben. Der schlichte, rechteckige Umriß findet sich schon in *Aquileja*, 323 hier sogar ohne die Apsis, im 5. Jhdt. in Rom in *S. Pietro in Vincoli*, u. a. m.

Die Glocken werden irgendwo auf der Ostwand aufgehängt gewesen sein, wir dürfen uns das Geläute nicht allzu aufwändig vorstellen. Sie müssen vom Altare aus bedient worden sein, mindestens waren sie wohl von dort aus erreichbar.

Über den Oberbau ist nichts näheres bekannt, bei der Grabung wurde ein kleines Stückchen eines Blattfrieses gefunden, das an Formen aus der „Vorhalle“ in *Vorsch* erinnerte (verloren gegangen).

Die Ergänzung des Planes wurde nach dem Schema des späteren Langhauses mit vier Joch angenommen, natürlich ist sie unverbindlich.

B. Die jüngere Kirche.

1. Der Gründungsbau.

Die Grundmauern.

Soweit wir die Fundamente untersuchen konnten, gehören zum Gründungsbau: Langhaus, Turmfundamente mit Vorhalle, Querschiff mit den Nebenapsiden, Chorquadrat und Hauptapsis.

Die Fundamente wurden zum Teil neugelegt, zum Teil sitzen sie auf den älteren. Ein Unterschied der Technik ist nirgends festzustellen. Wie bei den älteren sind große, roh zurechtgeschlagene Bruchsteine verwendet. Die Formate wechseln völlig willkürlich. Horizontale Schichten sind überall angestrebt. Während das älteste Gebäude nur etwa vier Schichten Fundament besitzt, hat der jüngere Bau durch die höhere Bodenlage wenigstens sieben Fundamentschichten (Plan VI, VIII), immer noch erstaunlich wenig. Die Gründung auf dem sandigen Schuttkegel des Tälesbachs scheint im Verein mit der Wiederverwendung der älteren Fundamentzüge mit ein Grund zu recht bedenklichen Bauschäden zu sein, die der Oberbau aufweist. Säulen und Außenmauern sind ganz erheblich aus dem Lot gewichen, die Setzungen scheinen ziemlich unregelmäßig erfolgt zu sein. Gerade Mauerführung ist sehr selten.

Im Fundament von Langhaus und Türmen konnten wir nirgends wirkliche Baufugen feststellen. Zwar ist auf der Westseite der Spannmauer zwischen der Eingangshalle und dem Langhaus, sowie bei der westlichen Spannmauer der Bierung in den oberen Teilen eine Fuge zu erkennen. Sie läuft aber nicht bis an die Ostseite der beiden Mauern durch. Langhaus, Querschiff und Vorhalle sind somit einheitlich. Das etwas überstreckte Chorquadrat ist ebenfalls mit den ältesten Fundamenten im Verband gemauert. Eine ziemlich breite Fuge auf der Ostseite der östlichen Spannmauern der Bierung verliert sich von der fünften Schicht nach oben zu, es kann hier keine Baufuge vorliegen, sondern wohl lediglich eine Sorglosigkeit in der Gründung. An das Chorquadrat schließt sich die Hauptapsis an.

Ohne jede Fuge geht das Fundament des Querschiffs in das des Ostbaues der Klausur über. Kloster und Kirche waren danach gleichzeitig miteinander errichtet, die Mauern sind etwas schmaler als die der Kirche.

An den Südturm scheint das Kloster angefügt zu haben. Fundamente für diesen Flügel der Klosteranlage sind bisher nicht gefunden worden, weil der Garten an dieser Stelle einen Eingriff in den Boden nicht gestattete.

b) Die Reste über dem Boden.

Sämtliche Mauern haben kleinsteinigen Verband, größere Quadern finden sich nur an den Pfeilern.

An den Türmen ist das Kleinsteinmauerwerk an Süd-, Ost- und Nordwand des Südturms in fast voller Wandfläche am Nordturm z. T. an der Südmauer und in den untersten Teilen der Ostwand erhalten. (Abb. 2, 8).

Im Südturm ist die Treppe mit den Außenmauern konstruktiv völlig einheitlich. Unter dem Schildbogen in der Vorhalle und im südl. Seitenschiff erscheint ein Schlüsselfensterchen.

In der Vorhalle finden wir innen an der Westseite die Ausbruchsstelle des älteren Tores, Schwelle und Gewände fehlen, nur noch das Fundamentmauerwerk und die untersten Lagen der aufgehenden Wand waren vorhanden. Die Breite des Tores mag etwa der heutigen entsprochen haben (Plan III). Im Südturm liegt eine links umlaufende Wendeltreppe, die sich um eine aus schönen Quadern aufgebaute Spindel aufwindet. Die Treppenstufen sind sehr flach und breit; die Deckung der Treppe ist ein Tonnengewölbe. Leider ist die Technik nicht erkennbar, da alles unter dickem Putz liegt. In dem Vorplatz vor der Treppe finden wir eine Wandbank. Die Treppe bekam ihr Licht von einer Reihe von Fenstern. Eines geht nach Süden zu und ist noch heute geöffnet. Die alte Form ist allerdings nicht ganz klar erkennbar, da auch hier dicke Putzschichten auf der Mauer liegen. Ein weiteres vermauertes Fenster ging nach Westen, ein schmaler Schlitz nach der Vorhalle zwischen den Türmen, ein weiterer in das Seitenschiff der Kirche. Die Dicke der Wand, die hier nur etwa 80 cm beträgt, macht es schwer, die Treppe von dem kleinsteinigen Mauerwerk zu trennen; offenbar gehören beide völlig zusammen.

Das Langhaus.

Die Außenmauern auf Nord- und Südseite.

Das aufgehende Mauerwerk besteht aus kleinen, annähernd regelmäßigen Steinen, die Längen und die Schichthöhen schwanken. Es sind offenbar noch lagerhafte Bruchsteine, ein Fugenwechsel scheint hin und wieder angestrebt zu sein. Die Oberfläche der Mauern ist durch die lange Benützung des Raumes als Scheune fast nirgends mehr erkennbar, ein Vergleich mit den besser erhaltenen Außenseiten zeigt, daß ursprünglich ein guter Fugenschluß angestrebt war. Von den Fundamenten ist das aufgehende Mauerwerk wieder nicht zu trennen. Die einzige Stelle im nördlichen Seitenschiff, an der wir einen geringen Absatz auf Höhe des unteren Bodens fanden, ist wohl das Ergebnis einer Verschiebung

in der Mauer. Genau wie in der Vorhalle zwischen den Türmen zeigt sich über dem Boden ein Bankett (etwa von 60—70 cm Höhe). Es fällt wie die drei Fußböden nach Westen zu, die Breite ist nicht gleichmäßig, sie schwankt zwischen 10 und 25 cm. Am Ostende der Nordwand ist das Bankett zerstört, die Stelle ist mit Zement ausgeschmiert, das Alter der Zerstörung unbekannt. Die Mauern zeigen auf der Nordseite mehrere Veränderungen. Etwa von der Flucht der letzten Säule im Westen an ist die Mauer im 16. Jahrhundert neu gebaut. Das beweist das rohe Aussehen und die Verwendung von Ziegeln als Ausgleichschichten. Danach steht die Türe an dieser Stelle wohl kaum mehr an alter Stelle, sondern ist bei der Errichtung der Scheune nach hier überführt. Nach Osten zu zeigen sich drei rohe, später vermauerte Durchbrüche. Über den Kapitellen der jüngeren Wandsäulen ist die Wand erneuert, in dem neuen Teil liegen die vier Fenster. Am östlichsten könnte ein Stück des alten Fensters erkennbar sein, doch ist der Befund nicht eindeutig. In der Südwand sitzt am Westende wie im Norden eine kleine Türe, Schwelle, Gewände und Sturz bestehen aus flachen Platten, im Inneren fehlt der Entlastungsbogen. Die Öffnung ist vermauert, in ihr steht ein Renaissancegrabmal. Auf der Außenseite ist über den Gewänden ein schwerer dreieckiger Türsturz erhalten (Plan V). Völlig entsprechend ist der Sturz der Türe auf der Nordseite gestaltet. Die Türe durchbricht das Bankett; sie ist danach später in die Wand eingebrochen worden. Etwa in der Mitte der zweiten Arkade hat sich der Rest einer älteren Türe erhalten. Das Bankett läuft heute durch, indessen ist die Fuge zwischen älterem und jüngerem Mauerwerk noch deutlich erkennbar. Völlig erhalten ist der Sturz, der im Innern der Türe etwas gegen die Wandfläche zurückgesetzt ist. Über ihm haben wir einen ausgebildeten Entlastungsbogen; die Lunette ist mit Mauerwerk ausgefüllt. Die Gewände fehlen, von der Schwelle fanden wir bei einer Schürfung im Inneren die Rollschicht. In der Vermauerung der Türe sitzt ein kleines, später wieder vermauertes Fensterchen. An dieser Stelle ist der ehemalige Fugenverstrich tabellos erkennbar. Auf der Außenseite saß die Türe in einem flachen Mauervorsprung.

Die westlichen Schmalseiten der Seitenschiffe.

Das Bankett der Längsmauern, das sich in der Technik nicht von dem Fundament trennen läßt, läuft im Westen auf beiden Schmalseiten der Seitenschiffe weiter. Auf der Südseite geht das Mauerwerk ohne erkennbare Fuge in die aufgehende Wand über. Etwa in der Mitte ist die Türe zum Turm. Die Steine der Wand wurden in der Umgebung der Öffnung etwas größer bemessen als sonst üblich.

Viel weniger gut ist die Schmalwand des nördlichen Seitenflügels erhalten. Über der ziemlich zerstörten Bankettschicht waren noch Reste des Kleinsteinverbandes erhalten. Ganz gegen die Nordwand zu finden wir Spuren der ehemaligen Turmtüre. Sie fiel einer Umgestaltung in gotischer Zeit zum Opfer.

Die Ostseite der Seitenschiffe. (Plan IV und Abb. 4).

In beiden Seitenschiffen liegen die Eingangsbögen zum Querschiff. An den Außenwänden liegen die flachen Pfeiler, die Basen bestehen aus Platte und Schräge, ohne Sockelblock. Die unteren Teile dieser Pfeiler, etwa bis zur Mitte, unterscheiden sich wesentlich von den oberen. Der untere Teil zeigt neben ziemlich breiten Bindern auch hochkant gestellte flache Platten, die das Kleinsteinmauerwerk gegen den Bogen zu verblenden.

Über den Bögen zum Querschiff zeigt sich der gleiche Kleinsteinverband wie an den Längswänden.

Das Mittelschiff. Der Bogen zur Vorhalle.

Über den Keilsteinen des Bogens erscheint wieder der Kleinsteinverband. In ihm sitzt eine Konsole aus zwei großen, ungesägten Blöcken aufgemauert. Es ist möglich, daß die Konsole und das umgebende Mauerwerk gleichzeitig sind.

Die Arkaden.

Auf beiden Seiten stehen drei Säulen (Plan II, IV, X). Sie ruhen auf Sockeln, die völlig unregelmäßig zerbrochen und zersplittert sind. Auf ihnen finden wir schwache Spuren einer Aufschürfung für viereckige Blöcke, die mit den heutigen Basen nichts zu tun haben.

Die westlichen und östlichen Pfeiler (Plan IV, VI).

Die Basen stehen auf schweren Platten. Während diese unter den Säulen unregelmäßig zu Bruch gegangen sind, sind die unter den Ortpfeilern fast völlig unberührt. Die Sockelblöcke sitzen unmittelbar auf dem Fundament und müssen mit ihm zusammen versetzt worden sein. Die Basen sind als Platte und Schräge aufgebaut, die Pfeilerschäfte bestehen aus großen sorgfältigen Quadern. Die Kapitelle sind das Spiegelbild der Basen, Schräge und Platte. Ein Kämpfer über dem Kapitell fehlt.

Eine vertikale Fuge reicht zu beiden Seiten der Ortpfeiler an den Armen der Bierungspfeiler bis über das Deckgesims der Arkade hinauf.

Völlig mit den Ortpfeilern am Westende der Arkade übereinstimmend sind die Gegenstücke dazu im Osten gearbeitet (Plan VIII). Sie bilden heute einen Teil der Vierungspfeiler, doch stehen sie nirgends mit den Quadern der Pfeiler in Verband, sondern sind von ihnen umschlossen. Die Basen der westlichen Ortpfeiler liegen entsprechend dem Abfall des Fußbodens erheblich tiefer als die östlichen Basen. Diesem Abfall des Fußbodens folgen auch die Oberflächen der Sockel unter den Säulen.

Das Querschiff.

Die noch stehende Nordwand des Querschiffes ist heute fast gänzlich verputzt. Erkennbar ist in den Einzelheiten eine große Türe, die ziemlich hart am Westende dieser Wand steht. Die Schwelle liegt unter dem Boden der Metzgerei, die Gewände bestehen aus hochkant gestellten Platten, der Sturz ist dreieckig; ob ein Entlastungsbogen über dem Sturze liegt, ist unter dem starken Verputz der Wohnräume des Thommaschen Hauses nicht zu erkennen. Allem Anschein nach gehört die Türe mit zum ältesten Bestand, sie ist ursprünglich eine Außentür gewesen.

Der Chor.

Vom Aufbau des Chores wissen wir bei der starken Zerstörung naturgemäß sehr wenig. Einwandfrei war nur festzustellen, daß die Obermauern gegen das eigentliche Fundament abgesetzt waren (Plan IX). Vom alten Chor scheint zunächst der Vierung an der Ostseite ein Stück der aufgehenden Wand erhalten zu sein; es liegt unterhalb des obersten Fußbodens.

2. Der Umbau.

In den Fundamenten sind Veränderungen nur im Chor vorgenommen worden.

Nach außen zu wurde auf beiden Seiten dem Chorquadratum ein Seitenschiff angefügt, deren Außenmauern im Norden und Süden die alten Seitenapsiden übersetzten. Die Fugen waren, wie wir feststellen konnten, völlig klar erkennbar. Die Außenkanten im Osten sind gegen den Mittelteil zurückgesetzt, liegen aber nicht in der gleichen Flucht. Der nördliche Anbau zeigt in der Verlängerung der Ostmauer eine kurze, strebepfeilerartige Vorlage, die Bedeutung ist unbekannt. Wir konnten beobachten, wie die Ostmauer über den Sockel des Chorfundamentes weggeführt ist, der Oberbau des Chores ist an dieser Stelle schmaler als das Fundament. An den südlichen Anbau schloß sich nach den Feststellungen von Mühlbronner und Luithardt noch ein weiterer Raum an, wahrscheinlich gehören beide Teile in der Substanz zusammen. Das Fun-

dament des Chorquadrums wird an der Ansatzstelle des südlichen Anbaues von einer Öffnung durchbrochen. Die Ostseite liegt bündig mit der Innenkante des Anbaues. Der Durchbruch durch das Fundament bildet den Zugang zu einem im Inneren des Chorquadrums angelegten Querstollen. Während für die Ostwand dieses Stollens die Spannmauer der Hauptapsis verwendet wurde, ist die Westmauer neu gebaut. In ihrer Mitte geht nach Westen zu ein nur 60 cm breiter Gang ab. Er endet nach 2 m mit Abbruch, die Abschlußmauer muß hier gelegen haben, eine Ergänzung der Anlage etwa mit einer kleinen Krypta ist wegen der von uns beobachteten Fußbodenhöhen nicht denkbar. Bei der Anlage des Mauerdurchbruchs bekam das östliche Gewände eine neue Vorlage, die Fugen waren gut erkennbar. Egle will gegenüber dem nach Westen abgehenden Gange die Spur einer Inschrifttafel gefunden haben, bei unserer Freilegung konnten wir nichts Derartiges feststellen. Man betrat den Querstollen über zwei Stufen im südlichen Chorseitenschiff. Bündig mit der Vorlage am Durchbruch liegt eine weitere Stufe und 45 cm weiter nach innen zu eine vierte. Der nach Westen zu abzweigende Gang liegt noch einmal 10 cm tiefer als der Querstollen, die von uns freigelegten Stufen Nr. 3 und 4 haben 15 und 10 cm Tritthöhe.

Entsprechend dem Ostbau des Klosters muß nach Norden zu ein weiterer Bau abgegangen sein. Das Thommasche Haus bestand bereits vor der Errichtung der Scheune (1585); es ist etwas breiter als das Querschiff. Die Verhältnisse an den Fundamenten sind bisher unbekannt; wegen der abweichenden Breitenmaße kann das Haus frühestens nach oder bei dem Umbau der Kirche entstanden sein.

An den südlichen Anbau des Chores schließen sich im Verband mit ihm zwei Mauern an. Die nördliche, von der wir ein kurzes Stück bis zu einer Abbruchgrenze freilegen konnten, endete auf Bodenhöhe. Die südliche, die von Mühlbronner und Luithardt aufgefunden worden ist, scheint bis zur Höhe der heutigen Oberfläche der Mauer erhalten gewesen zu sein. Mühlbronner und Luithardt fanden das an den südlichen Anbau anschließende Mauerstück und etwa 3 m weiter nach Osten zu, wahrscheinlich die Fortsetzung dieser Mauer. Beide Teile dürften auch zeitlich zusammengehören.

Vor der Westfassade trafen wir links neben dem Eingang auf einen Fundamentzug. Er scheint mit dem Turmfundament nicht im Verband zu stehen, doch verbot der hier liegende Vorplatz der Kirche eine ausgedehnte Grabung. Parallel zu diesem Fundamentstück legten wir bei einer kurzen Schürfung 1935 etwa in der Flucht der nördlichen Außenwand der Kirche ein Fundamentstück frei. Nur die Innenkante nach Süden zu wurde ausgegraben, die Breite der Mauer ist unbekannt.

Veränderungen im Oberbau.

1. Vorhalle und Fassade.

Der Nordturm zeigt im Westen und Norden Mauerwerk aus großen Quadern, in der Mitte der westl. Wand finden wir ein kleines, der Form nach gotisches Fensterchen. Allem Anschein nach ist der spitzbogige Abschluß nicht ursprünglich, sondern aus einem Rundbogen ziemlich roh zurechtgeschlagen. Das Quadermauerwerk sitzt auf einem umlaufenden Sockel. Er zeigt zu unterst Platte und Schräge, darüber nach einer weiteren Platte einen halbrunden Wulst. Der Sockel läuft auf West- und Nordseite um. Auf der Nordseite endet er genau mit der östlichen Turmfante (Plan V) und ist nicht noch einmal verkröpft, wie es fälschlich von Mühlbronner und Luithardt gezeichnet wird. Dagegen finden wir die Verkröpfung am südlichen Ende der Westseite (Plan III und Abb. 11), der Wulst ist roh zur Aufnahme irgendeines Bauteils zurechtgeschlagen. Damit mag auch eine Einarbeitung in der Westwand zusammenhängen, die eine ziemlich steile Dachlinie für einen Vorbau zeigt. Der obere Teil des Turmes ist bei der Errichtung des Scheunendaches beseitigt worden. Das Gegenstück im Süden steckt auf der Westseite völlig in dem Hause, das sich heute nach Westen zu an die Kirche anschließt. Wir konnten im Hühnerstall dieses Hauses noch einige große Quadern der Fassade erkennen, sie unterscheiden sich in nichts von denen des Nordturms. Der Sockel steckt völlig im Boden und war nicht zugänglich.

Zwischen den Türmen liegt die Eingangshalle. Über der Erde ist ihre Fassade heute völlig ein Werk aus dem Umbau von 1585 (Jahreszahl auf dem Schlussstein) (Plan III).

Das schöne Großquader-Mauerwerk des Nordturms reicht noch eine Strecke weit nach Osten in die Eingangshalle zwischen den Türmen hinein, am Südturm erscheint es im Inneren der Halle nicht wieder. Am Nordturm sitzen die großen Quadern auf einem Bankett, nach Osten zu stoßen sie an einen Kleinsteinverband, der in der Technik vom Fundament nicht zu trennen ist.

Die Ostseite der Vorhalle öffnet sich in einem großen Bogen gegen die Kirche (Abb. 8). Die beiden Pfeiler stehen auf Matten, an die Basen sind die Anfänge von zwei Eisenen angearbeitet (Abb. 5). Pfeiler und Eisenen sind deutlich erkennbar in das älteste Mauerwerk eingestemmt. Die Kapitelle der Pfeiler zeigten ursprünglich beide das einfache Kapitell aus Platte und Schräge*), an das die Eisenen wiederum ange schafft sind. Diese Eisenen trugen Gurtbögen, die zu einem Gewölbe ge-

*) Das Kapitell des nördlichen Pfeilers ist später umgearbeitet worden, offenbar in gotischer Zeit. Es zeigt mehrere Kehlen und Wulste übereinander und hält sich noch ganz in der Fläche der alten Schräge (Abb. 6 und Plan X.)

hören. Die erhaltenen Stücke dieser Gurtbögen sind sowohl in das Kleinsteinsmauerwerk wie auch in den großen Quaderverband des nördlichen Turmes roh eingestemmt (Abb. 6, 8), sind also unter allen Umständen nach dem Aufbau der Quaderfassade des Nordturms entstanden. Auf der Westseite sind sie ebenso wie die Eisenen bei der Errichtung der neuen Eingangswand beseitigt worden.

In der Vorhalle konnten wir, abgesehen von der Spur des ältesten Fußbodens (in der Tiefgrabung in der Südwestecke) Spuren von mindestens zwei Fußböden feststellen, von einem dritten scheint sich an dem Sockelblock des nördlichen Pfeilers des Eingangsbogens eine Spur zu zeigen. Der Sockelblock stand auf dem oberen erhaltenen Boden auf.

2. Das Langhaus.

In das Mauerwerk eingefügt finden sich auf der Nordseite zwei schlanke Wandsäulchen, genau entsprechend der östlichen und mittleren Säule der Arkade. Die 3. Wandsäule fiel dem Umbau der Wand zum Opfer. Die Schäfte sind in die Wand eingestemmt, nur schmale Riegel binden die Mauer nach rechts und links ein (Plan V, X). Die Basen stehen mit hohen Sockeln auf dem Bankett, sie bauen sich aus zwei Wulsten und zwischenliegender Kehle auf, die von den Wulsten durch schmale Riemchen getrennt sind. Die Kapitelle sitzen ohne Halsring auf den Schäften, sie haben Würfelform und doppelte Schilde, aber noch keine Nasen. Reste von Kämpfern aus Platte und Schräge sind vorhanden.

An den Wandenden sind Reste von Wandlisenen erkennbar (Abb. 3, 9). Der östlichen Lisene im Inneren entspricht eine ähnliche an der Außenseite im Winkel zum Querhaus. Sie sitzt ebenfalls auf einem Mauersockel auf. Die Verbindung mit dem Sockel ist im Norden durch den Zementboden des angebauten Schuppens, im Süden durch den Garten verdeckt. Die Eisenen im Innern gehörten zu Gurtbogen an der Wand. Über diesen Bögen sind am Ostende des Seitenschiffs noch Reste vom Gewölbe erkennbar (Abb. 3).

Ganz ähnlich war die gegenüberliegende Südwand behandelt. Hier sind die drei Wandsäulchen völlig erhalten, sie entsprechen in der Form absolut denen der Nordwand. Die Wand ist ebenfalls über Kapitellhöhe modern. Die Wandlisenen sind beide erhalten (Plan II), Spuren von Gurtbögen sind noch erkennbar. Die Fenster sind ebenfalls neu, dagegen fehlen die Mauerdurchbrüche im unteren Teil.

Die Eisenen und Gurtbögen der Langseiten finden sich auch an den westlichen Schmalseiten der Seitenschiffe. Im Winkel mit den Außenwänden setzen die der Schmalseiten an die der Langseiten an, beide in

mehreren Schichten aus dem gleichen Stein gearbeitet. Am Ortpfeiler der Arkade sitzt dagegen nur eine Lisenen; sie steht nicht mit ihm im Verband und ist sicher später angefügt. Der Schildbogen ist in die Wand eingestemmt, seine Linienführung ist kein Halbkreis, sondern nähert sich dem Parabelbogen, ohne Brechung am Bogenscheitel. Über ihm ist der Ansatze des ehemaligen Gewölbes ausgezeichnet zu erkennen.

Im nördlichen Seitenschiff zeigt die Turmwand in ca. 1½ m Höhe über dem Boden ein frühgotisches Portal, es sitzt in einer ziemlich rohen Flickung der Wand. Die Wandlisenen in der Nordwestecke sind völlig verschwunden, offenbar bei dem Umbau der Renaissancezeit. Von der Lisenen am Ortpfeiler haben sich noch einige Stücke erhalten, ebenso schwache Spuren des Schildbogens an der Wand.

Der bereits früher an der Außenseite veränderte Nordturm (s. oben) ist im Inneren völlig umgebaut. Offenbar in frühgotischer Zeit wurde ein tonnengewölbter Raum in ihn eingefügt, der von der Westseite her sein Licht bekam, auch auf der Nordseite muß eine Fensteröffnung bestanden haben; Spuren sind auf der Außenseite noch erkennbar. Der Raum ist im Innern völlig mit Dachplatten zugesezt und war einer Untersuchung unzugänglich.

Ostseite der Seitenschiffe.

Süd- und Nordpfeiler der Durchgänge zum Querschiff (also an den Außenwänden des Landhauses) bestehen im unteren Teil aus langen Bindern, die mit hochkant gestellten dicken Platten wechseln. Der obere Teil dagegen ist aus normalen großen Quadrern aufgesetzt, das Kapitell baut sich wie die Basis aus Platte und Schräge auf. Die bereits beschriebenen Lisenen an der Wand sind zwischen die Pfeiler und die Längswände eingestossen, an keiner Stelle finden wir ausgesprochene Fugengleichheit, auch an Basis und Kapitell sind die Steine der Lisenen angeklebt (Plan IV, Abb. 9), die Gurtböden kehren hier nicht wieder, das Gewölbe band also im Gegensatz zu den westlichen Schmalseiten nicht ein. Die Keilsteine der Bögen scheinen jünger als die Oberwand zu sein, da die Wand etwas breiter als der Bogen ist. Die Bogenöffnungen waren mit dünnen Wänden zugesezt. Im Westen ist die Wandfläche bündig mit der Westseite der Bögen, auf der Ostseite muß sich die Öffnung als flache Nische ausgeprägt haben, denn das heute die Bogenöffnung füllende Mauerwerk ist modern (16. Jahrhundert, Plan IV), die ehemalige Wandstärke im Bogen beträgt rund 40 cm. Diese Vermauerung war mit niedrigen, ziemlich schmalen Türöffnungen durchbrochen, die den Zugang von den Seitenschiffen zum Querschiff vermittelten und nach außen zu aus der Bogenachse verschoben sind. Sie sind heute zum Teil mit Ziegeln vermauert, auf der Südseite ist die Türe nur noch im unteren Teile

erhalten (in dem oberen Teil durch ein Fenster aus der Renaissancezeit zerstört).

Das Westende des Mittelschiffs.

Mit den Drtpfeilern der Arkade stehen die Pfeiler, die den Bogen nach der Vorhalle tragen, nirgends im Verband. Die Basen sind anders profiliert als die der Drtpfeiler (Plan VI), die südliche ist niedriger als die anstoßende Pfeilerbasis, die nördliche zur Erreichung gleicher Profilhöhe ganz unregelmäßig geschnitten. Die Quadern des Bogens sind dem alten Kleinsteinverbände untergeschoben.

Die Arkaden.

Die Säulenbasen sitzen unmittelbar auf den zerbrochenen Sockeln. Sie bestehen aus zwei Wulsten und einer Kehle, die nur von dem unteren Wulst durch einen schmalen Riemen getrennt ist. Die Schäfte zeigen sehr stämmige kurze Form, starke Verjüngung, aber keine Schwelung. Sie stehen ohne einen Ring am unteren Ende auf den Basen und stoßen ohne Halsring an die Würfelkapitelle (Plan X). Diese sind mit Schildern verziert, haben aber noch keine Nasen. Die Rundung des Kapitells zeigt die normale, breit ausladende Form, außerdem namentlich an der südlichen Säule die etwas steilere Kelchform. In Maßen und Technik sind die beiden Typen nicht voneinander zu trennen, beide sind wohl gleichzeitig. Alle sechs Schäfte haben annähernd gleiche Länge.

Die Kapitelle gehen in Kämpferplatten über, die aus Platte und Schräge aufgebaut sind. Gegen die Seitenschiffe zu sind an die Kämpfer Konsolen angearbeitet, die Profilform ist völlig die gleiche, Platte und Schräge. Am manchen Stücken reicht die Unterfläche der Konsolen nicht bis an die Unterfläche der Kämpfer herunter.

Die Bögen der Arkaden.

(Plan IV)

Die Keilsteine binden im allgemeinen durch die ganze Arkade durch; sie sind ziemlich flach bemessen und zeigen keine Scheitelfugen. Nur die Auflager auf den Kämpfern bestehen aus zwei Blöcken (Plan X), die Fuge liegt fast nirgends genau über der Säulenachse. Während die Vorderseite gegen das Mittelschiff zu ein schönes großes Quaderwerk zeigt, finden wir auf der Rückseite die Reste der ehemaligen Gewölbe. Diese Gewölbe waren in die Keilsteine des Gewölbes eingestemmt. Die Schaufseite gegen das Mittelschiff zu zeigt keine durchgehenden Horizont-

talfugen; in jedem Bogenzwickel sind die Steine in der Höhe anders abgemessen. Den oberen Abschluß bildet heute ein Band aus Schräge und Platte, weiter nach oben ist das gesamte Mauerwerk dem Abbruch von 1584 zum Opfer gefallen.

Die westlichen Bierungspfeiler.

Wir hatten bereits bei der Beschreibung der Arkade auf den mangelnden Verband zwischen dem nach der Arkade zu weisenden Arm des Pfeilers und den anschließenden Teilen hingewiesen. Diese vertikale Fuge läuft auf der Innenseite des Mittelschiffs bis über das Deckgesims der Arkade hinaus. Die drei anderen Arme der beiden Pfeiler zeigen dagegen ein geradezu ängstliches Bestreben, überall einen Verband der Quadern zu erreichen. Auch an den Basen haben wir den gleichen Befund. Bis in die Sockelblöcke hinunter ist die Ummantelung des Arkadenpfeilers durchgeführt.

Während der nach Westen zu abgehende Drüpfiler der Arkaden auf ungestörtem Fundament ruht, sitzt der übrige Teil (unsere Untersuchung betraf den südwestlichen Pfeiler) auf einem bis weit hinunter erneuerten Stück des Fundamentes auf (Abb. 7). An diesen Pfeiler schloß sich nach Osten zu eine schmale Mauer an. Ihre Innenkante nach der Bierung zu steht bündig mit der Nordseite des östlichen Arms des Bierungspfeilers. Zwischen den Pfeilerarmen des Mittelschiffs spannte sich eine Schranke, wohl ein Lettner, die Einarbeitungen sind deutlich erkennbar.

3. Bierung, Querschiff und Chor.

In der Bierung fanden wir drei Böden übereinander. Nur der obere schloß an die Mauer an. Im Querschiffarm liegt nur ein Boden, etwa 30 cm tiefer als der oberste Boden in der Bierung, er besteht aus einer Mörtelschicht auf Kies, darauf liegen Ziegelsplatten, am Rande rechteckige, im Inneren quadratische Stücke, die nicht genau diagonal verlegt waren. Die rechteckigen sind etwas stärker als die quadratischen, die Zeit ihrer Entstehung ist unsicher (Abb. 1, 7 und Plan VII). Einen ähnlichen Fußboden will Klaiber 1891 im nördlichen Querschiffarm gefunden haben, er beschreibt ihn als gotisch. Gegen die Bierung zu zeichnet er auf seinem Plane zwei Stufen, der Niveauunterschied scheint danach der gleiche gewesen zu sein wie der von Bierung und südlichem Querschiffarm. Von dem nordöstlichen Bierungspfeiler traf Klaiber im Hühnerstall des heutigen Thommaschen Hauses die Basis des nach Westen zu abgehenden Armes an, sie bestand, wie bei den anderen Pfeilern, aus Platte und Schräge. Von dem Gegenstück im Südosten scheinen

bei den Grabungen von Egle und Paulus Reste der Basis herausgefunden zu sein. Das betreffende Blatt in den Notizbüchern von Paulus kann sich nur auf diese Stelle beziehen. Dem widerspricht die Angabe der Grabungsstellen bei Egle, auch sind die Angaben über die Fußbodenhöhen nicht recht unterzubringen. Wir selber haben bei der Grabung von 1935 nur noch die Mörtelschicht unter der ehemaligen Plinthe gefunden (Plan II).

Danach bekommen wir eine Trennung des Querschiffes in einen höher liegenden mittleren Raum unter dem Quadrat der Bierung und zwei tiefer liegende Querhausarme. Der mittlere Teil war durch Schrankenmauern von den tiefer liegenden Querhausarmen geschieden. Diese Trennung muß von allem Anfang an bestanden haben, da bereits der älteste Boden — abgesehen vom „ältesten Bau“ — solche Differenzen aufweist. Gegen das Langhaus zu lagen sowohl die Bierung wie das Querschiff erhöht.

Die Anlage des Stollensystems im Chorquadratum und die Anfügung der Chornebenschiffe bedingte eine weitgehende Veränderung des Oberbaues, namentlich im Niveau.

In den Chorseitenschiffen hatte v. Egle besonders im Süden Fußbodenreste gefunden, sie decken sich in der Höhenlage etwa mit der des obersten Bodens im Chormittelteil.

4. Außenbauten.

Das nordwärts am Querschiff anschließende Haus von Thomma zeigt heute verputzte Außenwände. Die Türen und Fenster haben Spätrenaissanceform. Die eingeschlagene Jahreszahl — 1634 — kann sich auf einen Umbau beziehen. Tatsächlich aber ist das Haus viel älter. Denn auf dem Tafelbilde von etwa 1480 (Abb. 12) ist ein Haus an der gleichen Stelle gezeichnet, es ist wie das heutige zweigeschossig, die Tür im Erdgeschoß liegt etwa an der Stelle der heutigen. Die Fenster-einteilung des Obergeschosses entspricht im großen ganzen der heutigen, gegen das Querschiff der Kirche zu sitzt im Dache ein großer Zwerchgiebel, seine Stellung entspricht etwa der des heutigen. Dadurch scheint das Haus fast in allem aus der gotischen Zeit übernommen worden zu sein. Aller Wahrscheinlichkeit nach aber haben wir in ihm bereits einen romanischen Bau zu erblicken. Leider fehlen bisher nähere Untersuchungen der Fundamente, der starke Verputz hindert naturgemäß jede eingehende Nachforschung über das Mauerwerk.

IX. Bauperioden, Wiederherstellungen.

Bei der Baubeschreibung konnten wir feststellen, daß der bestehende Rest und die im Boden befindlichen Fundamente durchaus nicht in vollem Umfange einheitlich entstanden sind. Wir sahen, daß abgesehen von dem ältestem Bauwerk, an den Fundamenten und beim Oberbau zwei Perioden zu scheiden waren.

I. Der „Neubau“ (Plan XIII) umfaßt im Fundament eine Kirche mit sächsischem Chorschluß, ziemlich kurzem Langhaus und 2 Türmen; vom aufgehenden Mauerwerk dieses Baues sind erhalten: das gesamte kleinsteinige Mauerwerk von Langhaus, Querschiff und den Türmen, am Chore war über dem ersten Fußboden noch ein Stück der Südmauer des Chorquadrums erkennbar. Im Langhaus gehören zu dieser Periode die 4 Ortpfeiler der Arkade und die unteren Teile der äußeren Pfeiler an den Durchgängen zum Querhaus. Der Fußboden stieg von Westen nach Osten an. Im Querschiff lag die Mitte um zwei Stufen über die seitlichen Flügel und um drei Stufen gegen das Langhaus erhöht. Wir finden also bereits für die älteste Zeit ein eigentümlich reich gegliedertes Bodenrelief. Die Kämpferhöhen der beiden Ortpfeiler im Osten liegen 9 cm über den beiden Westpfeilern, der Fußboden steigt von West nach Ost um 16 cm an. Unmittelbar auf dem Fundament sitzen unter den heutigen Säulen stark zerstörte dicke Platten, die nicht zu ihnen gehören, da Aussparungen auf den Oberflächen an Stelle der heutigen Basen viereckige Pfeiler erkennen lassen. Das Arkadensfundament zeigt unter den Pfeilern an Stelle der Säulen eine Verdrückung durch die starke aufruhende Last.

Soweit wir sehen konnten, fehlen aber Spuren einer solchen Verdrückung auf der ganzen Strecke des westlichen Querhausfundamentes und auf den Spannmauern der Bierung. Diese Fundamentzüge laufen völlig eben durch; es muß also ein wesentlich breiterer Baukörper als die Bierungspfeiler auf diesen Fundamenten geruht haben. Von diesen sind nur die nach Westen abgehenden Arme alt. Ebenso gehören nur die unteren Hälften der Wandpfeiler an den Durchgängen von den Seitenschiffen zum Querhaus dem älteren Bau an.

Ich möchte annehmen, daß hier, abgesehen von den westlichen Armen des Bierungspfeilers, an Stelle der Quaderpfeiler ziemlich ausgedehnte Mauern im ersten Bauzustand zu ergänzen sind. An den seitlichen Durchgängen zum Querhaus würden wir schmale Türen erhalten, entsprechend den späteren in den Vermauerungen der seitlichen Bogendurchgänge. Durch solche Türen wäre auch der plötzliche Wechsel in der Quadertechnik erklärbar, die Grenze der älteren Pfeilmauern könnte die

Unterfante der ehemaligen Kämpfer andeuten, es hat fast den Anschein, als ob die alten Kapitelle an den äußeren Bogenwänden wiederverwendet sein könnten. Im Durchgang zum Bierungsquadrat wäre u. U. irgend eine Lettnerwand zu ergänzen.

Für den Oberbau oberhalb des heute bestehenden Teils sind wir selbstverständlich völlig auf Vermutungen angewiesen. Es steht nichts im Wege, bereits für den ältesten Zustand einen Bierungsturm zu ergänzen, da die Spannmauern dafür vorhanden sind. Die Seitenschiffhöhe scheint nie verändert worden zu sein. Teile der Außenwände, namentlich am Querschiff bis zum heutigen Dache, sind erhalten, wir werden damit also heute noch die Höhe der ältesten Außenmauern vor uns haben. Die Gestalt der Fenster in den Seitenschiffen ist selbstverständlich nicht mehr vollkommen zu ermitteln. Der geringe Rest eines Gewändes im östlichen Joch der Nordwand ist nicht eindeutig genug, um seine Zeitstellung festlegen zu können. Am schwierigsten ist die Ergänzung der Westfassade. Die vorhandene Treppe in dem zum ältesten Bestand gehörigen Südturm und der Türrest im Südturm weisen auf einen Oberstock im Westen hin. Dazu kommt, daß die große Konsole über dem Eingangsbogen zum Langhaus anscheinend ungestört in dem alten Kleinsteinverband sitzt. Haben wir nun zwei getrennt aufsteigende Türme oder einen quergelagerten breiten Westbau zu ergänzen?

Vom Oberbau der Türme ist an Ort und Stelle nichts mehr erhalten, aber ein Westquerbau würde völlig aus dem Bestand von Westwerken im Süden und Westen Deutschlands herausfallen

Ich möchte daher bereits im ersten Zustand rechts und links von einem zweistöckigen Mittelbau zwei allerdings nicht allzu hoch aufragende Türme annehmen. Möglicherweise enthielten diese Türme ebenfalls Kapellen, doch sind solche Turmkapellen nicht überliefert, wenigstens fehlen von Hirsau alle Nachrichten von Engelskapellen, wie wir sie gerade in solchen Türmen annehmen müßten.

Die wichtigsten Altäre der Kirche standen selbstverständlich im Osten. Der Hauptaltar muß nach Analogie der späteren Peterskirche auf der östlichen Spannmauer der Bierung, einer vor oder in der Hauptapsis, zwei weitere in den Nebenapsiden am Querschiff Aufstellung gefunden haben. Von einem Kreuzaltar ist nichts bekannt, bei der Weihe werden vier Altäre genannt.

Anmerkung: Die Ergänzung des Westwerks von S. Castor in Koblenz als quergestellter Block entspricht nicht dem Befund am dritten und vierten Turmgeshoß (Katal. XI. Röm.-Germ. Zentral-Museum).

II. Dieser älteste Bau erfuhr eine ziemlich durchgreifende bauliche Veränderung (Plan XIV).

Am Westende wurden die Türme mit einer neuen Außenhaut versehen, sie mögen bereits bedeutend weiter emporgeführt worden sein als im ersten Zustand; die genaue Höhe ist selbstverständlich nicht mehr zu ermitteln. Vor die Westfassade wurde ein kleines schmales Gebäude, eine (vielleicht aus Fachwerk bestehende) Vorhalle gestellt. Das Dach war, wie der Anschnitt am Nordturm zeigt, auffallend steil, die Einarbeitung im Turmsockel und die Innenkante des Fundamentes beweisen, daß die Mauer nur ganz schwach gewesen sein kann, mithin kann sie kaum aus massiven Quadern bestanden haben. Die Tiefe der Halle ist unbekannt. Vor der Westfront muß sich ein Hof ausgedehnt haben, seitliche Hallen hat er wohl nicht besessen; allem Anschein nach reichte er bis etwa an die Ostgrenze der Häuser, welche die Straße, die nach dem Rathaus führt, auf der Ostseite umsäumen. Bis zu dem Umbau des Walkerschen Hauses 1934 war noch ein Rest einer alten Hofmauer an dieser Stelle erkennbar.

Im Langhaus traten an die Stelle der Pfeiler Säulen, ihre Höhe war durch die der alten Drtpfeiler bestimmt, die Stützen sind annähernd gleich lang. Das Maß der alten Drtpfeiler bedingte auch den Durchmesser, es entstanden ungemein stämmige und gedrungene Formen.

An den Wänden wurden entsprechend den Arkadensäulen kleine Wandsäulchen eingestemmt. Sie tragen Gurtbögen und gehören damit auch zu den Eklisenen, die sich an Ost- und Westende der Außenwände und in den Winkeln zwischen Westwand und Drtpfeilern finden. Wir sahen, daß diese Eisenen mit den Pfeilern nichts zu tun haben, sondern ihnen vorgesezt sind. Eisenen, Gurtbögen und Wandsäulchen gehören zu der Einwölbung der Seitenschiffe. Über den Säulen ruht das Gewölbe auf Konsolen.

Mit der Umgestaltung des Langhauses hängt auch die Umgestaltung der Vorhalle zusammen. An Stelle der alten Türe von der Vorhalle zum Langhaus, deren Form sich nicht mehr ermitteln ließ, trat ein breiter Bogen. Er ist offenbar unter das alte kleinsteinige Mauerwerk untergeschoben, die Sockelblöcke der Bogenpfeiler ruhen auf der Kollschicht des mittleren Fußbodens der Kirche. Im Inneren war die Halle mit einem echten Kreuzgewölbe überdeckt. Während aber die Eisenen in den Seitenschiffen spätere Zutaten sind, sind sie an den östlichen Pfeilern der Vorhalle wenigstens in Kapitell und Basis angeschafft. Die zugehörigen Gurtbögen an Nord- und Südwand sind in die Mauer eingestemmt.

Bedeutend umfangreicher waren die Umgestaltungen in der Bierung selber. An Stelle der für den ersten Zustand erschlossenen breiten Mauern an den Ecken der Bierung traten die knappen, im Westen heute noch erhaltenen Quaderpfeiler. Unter dem südwestlichen Bierungspfeiler stellten wir eine starke Flickung im Fundament fest. Nach Osten zu

schließt sich an den südlichen Pfeiler eine schmale Mauer an, die die hochliegende Bierung von dem Querschiffarm scheidet. Nach dem Befund an den Fußböden dürfte diese Mauer mit den neuen Bierungspfeilern gleichzeitig sein. Auch der Triumphbogen nach dem Chore zu scheint beim Neubau mit errichtet worden zu sein; wir fanden von ihm allerdings lediglich die dünne Mörtelbettung auf dem Fundament. (Der von Paulus notierte Rest des südlichen Bierungspfeilers ist inzwischen beseitigt worden. An Stelle der seitlichen Durchgänge nach dem Querschiff finden wir nunmehr hohe Bogenöffnungen, sie sind allerdings nach dem Langhaus zu wieder mit dünnen Mauern zugesetzt, in denen kleine Türen ziemlich nach außen zu verschoben die Verbindung zum Querschiff vermitteln. Die Fußbodenhöhen schienen mit ausreichender Deutlichkeit zu beweisen, daß diese Türen ebenfalls dem ersten Umbau angehören. Man wollte offensichtlich die Bierungspfeiler so knapp bemessen wie möglich und nahm lieber die Unannehmlichkeit der Vermauerung der großen Bögen in Kauf.

Der Chor im Osten wurde dreistufig. Die Chor Nebenschiffe, flach geschlossen, übersetzen mit ihren Außenmauern die Fundamente der querschiffabsidiolen, die also beseitigt wurden (die Aufnahmen von Egle — 1876 — sind hier ganz eindeutig). An die Nebenschiffe schloß sich eine Hallenanlage an, deren Süddarm wir bei der Grabung 1935 fanden. Gleichzeitig mit den Chor Nebenschiffen entstand die Gruftanlage im Chorquadrant. Sie liegt so flach unter dem älteren Chorboden, daß dieser — wenigstens im Osten — erheblich aufgehört worden sein muß. Gleichzeitig ist auch der westliche Teil des Bodens bis zum W. Ende der Bierung um zwei Stufen erhöht worden. Der Boden der Chor Nebenschiffe lag mit dem neuen Fußboden im westl. Chortheil ebengleich. Ich möchte annehmen, daß der Chor auch durch eine Öffnung mit den Chor Nebenschiffen verbunden war.

Bei dem Umbau des Langhauses wurde selbstverständlich der Oberbau des Mittelschiffs am stärksten in Mitleidenschaft gezogen. Freilich können wir über sein Aussehen aus der Ruine unmittelbar gar nichts sagen. Hier muß das bereits genannte Bild aus dem Ende des 15. Jahrhunderts die fehlenden Teile liefern (Abb. 12, s. Quellen).

Den Vordergrund nimmt eine Gruppe von fünf Personen ein; von links her St. Aurelius, es folgt St. Benedikt, ein kniender Knappe (nur der Kopf erhalten) mit der Wappenfahne der Grafen von Calw, ein knieender Ritter in kostbarer Rüstung, offenbar der Calwer Graf selbst und ein weiterer stehender Knappe. Hinter dieser Gruppe fließt ein Fluß von rechts nach links. Eine Brücke führt über ihn; ihr eines Geländer erscheint hinter der Figur des hl. Aurelius, jenseits der Brücke eine Mühle, deren Wasserräder vom Flusse getrieben werden. Hinter einem

bewaldeten Geländestreifen führt eine Straße quer durch das Bild, auf welcher eine Gruppe von vier Reitern von rechts nach links vorüberzieht. An dieser Straße erhebt sich der stark ummauerte Bering des Klosters, mit einem Bogenportal. In dem Staffelgiebel ist eine sitzende Figur, offenbar ein Schmerzensmann, angebracht. Die rechte Hälfte des Klosters nehmen die verschiedenen Gebäude (der Klausur u. a. m.) ein, deren Dächer über dem Tor neben den Falten des Fahmentuches erkennbar sind. Am linken Ende des Bezirkes erhebt sich ein Haus mit dem Zwerchgiebel. Die Kirche selber zeigt zwei Fronttürme mit einer Vorhalle. Allerdings ist das Gemälde hier nicht mehr ganz unberührt. Die Vorhalle und der linke Turm sind völlig übermalt. Der Turm ist offenbar wenigstens im großen ganzen in der Form nach dem verlorenen Originalstück neu gemalt worden. Bei der Vorhalle werden wir annehmen dürfen, daß sie eine freie Ergänzung ist, wir sahen an der Ruine selber, daß ihre Form ursprünglich eine andere gewesen sein muß.

Die Fassade der Kirche hat im Mittelteil schlanke hohe Fenster. Erkennbar sind zwei von ihnen, das mittlere höher als das seitliche, über ihnen ist irgendeine Figur dargestellt. Der allein alte rechte Turm (Südturm) zeigt etwa auf Firsthöhe der Kirche ein starkes Gurtband; darüber geschlossene Mauer mit farbig betonten Eckquadern; über einem weiteren Gurtbande die Schallöffnungen und das Zeltdach mit einem Knäuf.

Das Langhaus hat in den Seitenschiffen auffallend schmale Schlitzfenster. In schroffem Gegensatz zu ihnen sind die unmittelbar über den Pultdächern der Seitenschiffe sitzenden Fenster des Hochschiffs auffallend breit bemessen.

Das Querschiff zeigt in der nördlichen Stirnwand des Querschiffs ein mittleres Fenster, auf der Westseite annähernd über der Ansatzstelle der Außenwand des Seitenschiffs ein kleines rundes Fensterchen. Der Bierungsturm hat zwei Geschosse, in jedem zwei Schallöffnungen, die durch eine mittlere Stütze untergeteilt sind. Die beiden Schlitze rechts und links der Mittelstütze sitzen gemeinsam in einer Wandblende.

Unter dem unteren Geschos, das die Schallöffnungen trägt, umzieht ein Gurtband den Turm, das ganz auffällig im Dachwerk des Langhauses und der Querschiffslügel verschwindet.

Vom Chore ist lediglich die Obermauer des Mittelschiffs mit zwei schmalen Fenstern erkennbar.

Die Kirche steht vor dem blauen Himmel. Aber zur Rechten und zur Linken erheben sich bewaldete Berge. Der zur Rechten zeigt lediglich Bäume, der linke außerdem noch einige Gebäude. Etwa auf der Höhe der Kirche erhebt sich ein Fachwerkbau, zu dem einige Menschen emporsteigen, schräg über ihm steht ein kleines Kirchlein, vielleicht nur einschiffig. Es hat auf der Westseite ein großes Fenster, im Dachgiebel eine

runde Öffnung; auf der Ostseite scheint sich ein Chorturm anzuschließen. Eine Reihe von Nebengebäuden und eine Mauer umschließen den kleinen kirchlichen Bezirk im Walde.

Wie ist das Bild der Kirche zu bewerten? Auffallend ist vor allem das Verhältnis des Dachwerks zum Vierungsturm. Der Maler unseres Bildes hat sich bei allen perspektivischen Schwierigkeiten so viel Mühe mit den Einzelheiten gegeben, daß es sich unmöglich lediglich um eine fehlerhafte Darstellung handeln kann. Ebenso ist der Unterschied zwischen den Fenstern im Mittel- und Seitenschiff des Mittel- und Langhauses auffällig genug. Die Darstellung des Vierungsturmes läßt m. E. nur die Möglichkeit der Erklärung zu, daß hier der Vierungsturm bei einem Umbau des Daches mit seinem Gurtprofil zum Teil innerhalb der aufgehöhten Dächer verschwand, das Langhaus scheint auf unserem Bilde zwei verschiedenen Perioden anzugehören.

X. Die Zeitstellung der Bauperioden.

An der Ruine der Kirche sind, wenn man vom ältesten Bau darunter absteht, zwei klar zu trennende Entwicklungsstufen zu erkennen. Zwischen beiden muß eine ziemlich starke Zerstörung liegen, die namentlich am südwestlichen Bierungspfeiler erkennbar war. Der ältere Teil umfaßt den Unterbau der Türme, das Langhaus: sämtliche Fundamente und vom Oberbau die südliche und nördliche Außenmauer sowie die vier Ortpfeiler, am Chore das Querschiff und den „sächsischen“ Schluß.

Beim Umbau wurden die Nebenapsiden beseitigt, der Chor bekam drei Schiffe, aus der einfachen Reliquiengruft machte man eine Stollenanlage, der Zugang wurde durch die südliche Wand des älteren Langchors gebrochen. Einen Umbau kennen wir aus den Quellen nur bei der Neuanlage des Klosters nach 1059. Nach den Säulenformen ist die Nachricht gut mit der Errichtung der Säulenstützen zu vereinen.

Nun sind Säulen und Gewölbe nicht zu trennen. Damit wäre für die beginnende zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts eine Wölbung mindestens in den Nebenschiffen nachgewiesen. Ob auch das Mittelschiff gewölbt war, ist an der Ruine nach dem Abbruch der oberen Teile natürlich nicht mehr zu ermitteln.

In den Seitenschiffen saßen die Gewölbe auf Gurten, die von Halbsäulchen an den Wänden getragen wurden, an den Säulen ruhten sie auf Konsolen. Die Kreuzgewölbe hatten Grate, ihr Grundriß war nicht genau quadratisch, die Gurten von Säule zur Wand waren nicht genau kreisförmig geführt, Busung scheint nicht vorhanden gewesen zu sein.

Für ein Gewölbe im Mittelschiff scheint mir die alte Abbildung der Kirche zu sprechen, bei der der Bierungsturm mit seinem unteren Horizontalgesims im Dach des Langhauses verschwindet.

Die Gemahlin des Erneuerers der Aureliuskirche, Wielicha — † 1093 — stammte aus dem Hause Oberlothringen-Bouillon. Damit kann ein französischer Einfluß bei dem Umbau der Kirche mitgewirkt haben. Und in der Tat, Wölbungen der Nebenschiffe kennen wir seit 1005 in St. Remi in Reims, 1013 in Bernay, 1040—67 in Jumièges, in Deutschland 1030—60 in Speyer. Aber auch die Mittelschiffe werden schon im 11. Jahrhundert in Frankreich eingewölbt, 1027 in St. Filibert de Tournus, 1062 in St. Venoit sur Loire, ab 1063 in Nevers, St. Etienne.

Nach dem Ausdruck im Bericht vom 29. XII. 1584 sind die Gewölbe im Mittelschiff der Aureliuskirche wenigstens nicht ausgeschlossen.

Der Gegensatz zu der bis auf die Durchgänge am Chorus minor völlig ungewölbten Peterskirche in Hirsau ist denkbar groß. Vergessen wir aber

nicht, daß S. Aurelius im Grunde eben keine „Hirsauer“ Kirche ist, der Schöpfer des Münsters auf dem anderen Nagoldufer Wilhelm stammte eben aus einem Lande, dem der Wölbbau im Grunde unbekannt war.

Die Wandsäulchen sind nun in die ältere Wand eingestemmt, ebenso wenig gehören die Eisenen an den Ortpfeilern zum ursprünglichen Bestande.

Demnach muß der Bau von 1059 f. einen Vorgänger gehabt haben, der nicht der alte Bau unter dem heute stehenden war. Dieser Vorgänger, der bis auf den dreischiffigen Chor die Form der späteren Kirche besaß, muß der Bau von 830/1 sein. An Stelle der Säulen hatte er Pfeiler, was mit der Nachricht Erithems, der erste Bau habe keine Säulen gehabt, übereinstimmt, nur darf man daraus nicht das völlige Fehlen der Innenstützen ableiten wollen.

Türme über einem Querbau sind für das 9. Jahrhundert an der Castorkirche in Koblenz gesichert, wenn auch die Verbindung der Kirche mit den Türmen nicht eindeutig klar ist. Auch das Westwerk, das zunächst frei stand, hatte Türme, es mag im 8. oder 9. Jahrhundert entstanden sein. Die Bunkirche in Hersfeld im 10. Jahrhundert kann kaum anders als mit einer Zweiturmfassade ergänzt werden.

Der „sächsische“ Chor ist freilich für die karolingische Zeit ungewöhnlich. Indessen kann die Anlage des Chors von Heiligenberg schon dem Gründungsbau von 850 angehören, die Krypta wäre dann eingebaut worden wie die an der Stiftkirche in Sindelfingen. Leider verhindert die Abdeckung der Mauerkanten hier genaue Untersuchungen.

Den „Langchor“ hat auch die Kirche von Mittelheim, Rheingau, die ebenfalls aus dem 9. Jahrhundert stammt.

Der Bierungsturm ist für die erste Anlage in Hirsau durch die Abbildung von c. 1475 gesichert, er verschwindet dort zum Teil in dem überhöhten Langhause. Freilich hatte der erste Bau — von 830/1 — noch keine kreuzförmigen Bierungspfeiler.

Der Umbau ergab auch eine stärkere Gliederung des Bodenreliefs im Chore, der erste Bau hatte noch kein besonders ausgestaltetes Aureliusgrab.

XI. Die Zeitstellung des ältesten Baus.

Wir hatten gesehen, daß die Gründung der heutigen Kirche in die Zeit von 830/1 zu setzen ist. Darunter waren wir auf den sog. ä l t e s t e n B a u gestoßen. Wir hatten durch unsere Grabungen feststellen können, daß diese Anlage ein dreischiffiges Langhaus, ein nicht ausladendes Querschiff und eine einfache Chornische und im Westen eine tiefe Vorhalle besaß. Über den Oberbau sind wir naturgemäß völlig auf Vermutungen angewiesen, vielleicht war die Jochnahl die gleiche wie bei der späteren Kirche; mehr wissen wir nicht. Wir stehen damit vor der Frage, wie der älteste Bau datiert werden muß. Hier kommt uns eine Nachricht bei B e r t h o l d v o n K o n s t a n z ¹⁾ zu Hilfe, der erzählt, daß unter König Pipin von einem gewissen Erlafried das „Cönobium Hirsaugiense“ mit allen notwendigen rituellen Vorschriften erbaut worden sei.

Leider ist es bis jetzt nicht gelungen, den Grundriß des Klosters für den ältesten Bau zu ermitteln, vom Oberbau fanden wir nur ein ganz kleines Stückchen eines Frieses, der mit dem von Lorsch Ähnlichkeit haben könnte.

1) S. W. Bjh. 1933 S. 26 (Lsh).

XII. Die Veränderungen der Kirche um 1584.

Mit dem Erlöschen des katholischen Gottesdienstes in Hirsau war die Kirche ihrer praktischen Verwendung entzogen worden. Der Verfall des Gebäudes muß bei dem Mangel jeglicher Pflege sehr rasch vorangeschritten sein, so daß man sich 1584 entschloß, den ganzen östlichen Teil, den Oberbau des Mittelschiffes und die oberen Teile der Türme abzutragen. Aus dem verbleibenden Rest wurde eine Scheune und in diesem Zustande ist die Kirche bis heute geblieben, wenngleich auch der Raum nicht mehr zu landwirtschaftlichen Zwecken benutzt wird.

Bei dem damaligen Umbau wurden die Öffnungen der nunmehrigen Ostwand zugemauert, nur kleine Fenster bieten einen Ausblick nach außen. In den oberen Teilen der Außenwände wurden ebenfalls moderne Fenster eingesetzt, auf der Nordseite ist das westliche Stück der Wand völlig neu gebaut, die dort sitzende Türe aus einem anderen Gebäude übernommen worden. Die südliche kleine Türe, der nördlichen gegenüberliegend, wurde anscheinend damals vermauert, der stattlichste Teil des Neubaus ist das große Einlaßportal. Es zeigt einfache Renaissanceformen, die Leibung ist außen schräg abgefaßt, außerdem trägt es die Jahreszahl des Umbaus 1585. Die beiden Giebel wurden völlig neu errichtet, auch sie zeigen Renaissancefenster.

Freundschaft
vorsitzend

Enzklös
sch bei d
die Freud
hiesiger tr
gegen ein
denstädte
n und e
Der Veru
eingeliefe
stand betr

Prospek

Lam

BMV

sowi

HAI

CALV

schwar
hört auf
Karl M

Quellen.

- Coder Hirsaugiensis. Handschr. Staatsarchiv Stuttgart. Württ. Jahrbücher 1887 = Württ. Geschichtsquellen I.
Trithemius, Johannes, Annalium Hirsaugiensium opus I. II. St. Gallen 1690.
Baurechnungen des Klosters Hirsau. Staatsarchiv Ludwigsburg ab 1699.
Bericht-Konzeptbuch der Forstverwaltung Hirsau. Staatsarchiv Ludwigsburg ab 1699, lückenhaft bis 1712.
Klaiber, C. H., Papiere zur Geschichte des Klosters Hirsau. Landesbibliothek Stuttgart. Cod. hist. 4^o. 448.
Eine Mappe mit Zeichnungen, darunter auch Nachlaß von C. H. Klaiber. Landesbibliothek Stuttgart, Württ. Pläne und Ansichten.
Notizbücher von Eduard Paulus, besonders von 1876, im Besitz des Württ. Landesmuseums Stuttgart.

Abhandlungen

- Bach, M., Die Aureliuskirche zu Hirsau — Aus dem Schwarzwald 1912, S. 97—100.
Beschreibung des Oberamtes Calw 1860.
Bosfert, Ed., Das Aureliuskloster in Hirsau. Lit. Beilage Staatsanzeiger von Württemberg 1908, 17—31.
Christ, Johannes, Romanische Kirchen in Württemberg und Nedarfranken, Band I Tafel 122—124, S. 182.
Christmann, Chr. Dan., Geschichte des Klosters Hirsau in dem Herzogtum Württemberg. Tübingen 1782.
Dehio, G., Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler III/3, Süddeutschland S. 210.
Egle, v., Die Aureliuskirche in Hirsau. Zeichnungen ohne Text 1876. Vortrag über das Kloster Hirsau = Sitzungsprotokolle des Württ. Vereins für Baukunde 1877.
Eimer, Manfred, Über alte Kirchen des Schwarzwaldes — Aus dem Schwarzwald 1933, 6—9, 22—25, 52—56.
Greiner, Karl, Neue Studien zur Hirsauer Geschichte. Calw 1937.
Hafner, B., Regesten zur Geschichte des schwäbischen Klosters Hirsau. Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cisterzienserorden 1891—1895.
Hager, Hirsauer Entdeckungen. Allgemeine Zeitung 1891 B. 297.
— Die karolingische Basilika in Hirsau. Allgemeine Zeitung 1892 B. 813.
Krieg von Hochfelden, G., Die alten Gebäude im ehemaligen Kloster Hirsau. Anzeiger für deutsches Altertum 4, 1835, 101—7, 59—64.
Klaiber, C. H., Das Kloster Hirsau. Tübingen 1886.
— Die Hirsauer Aureliuskirche und die Grabstätte Berthold I. von Zähringen. Staatsanzeiger für Württemberg 1892, 813.
— Die Hirsauer Aureliuskirche in der karolingischen Zeit. Staatsanzeiger für Württemberg 1892, 1065.
Lutz, Friedrich, Die erste Klostergründung in Hirsau. Württ. Vierteljahreshefte 1933, S. 25 (mit älterer Literatur).
Luthardt, Fr. und Mühlbronner, P., Das Aureliuskloster in Hirsau nach den Ausgrabungen im Januar 1925 — Aus dem Schwarzwald 1925, 137—40, 160.
Mettler, A., Kloster Hirsau. Deutsche Kunstführer Bd. 16 Augsburg 1928.
— Forschungen zu einigen Quellen der Hirsauer Bewegung. Württ. Vierteljahreshefte 1934, S. 147 f. (mit älterer Literatur).
Paulus, Eduard, Inventar Württemberg = Die Kunst- und Altertumsdenkmale für Württemberg, Schwarzwaldkreis S. 43f. Tafel ohne Nr.
Schmidt, Erich J. R., Kirchliche Bauten des frühen Mittelalters in Südwestdeutschland = Katalog 11 des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz.
Sted, Franz Xaver, Das Kloster Hirsau, historisch-topographisch beschrieben. Calw 1899.
Zahn, Heinrich, Die Altertümer in Hirsau. Staatsanzeiger für Württemberg 1860, 2179—81.

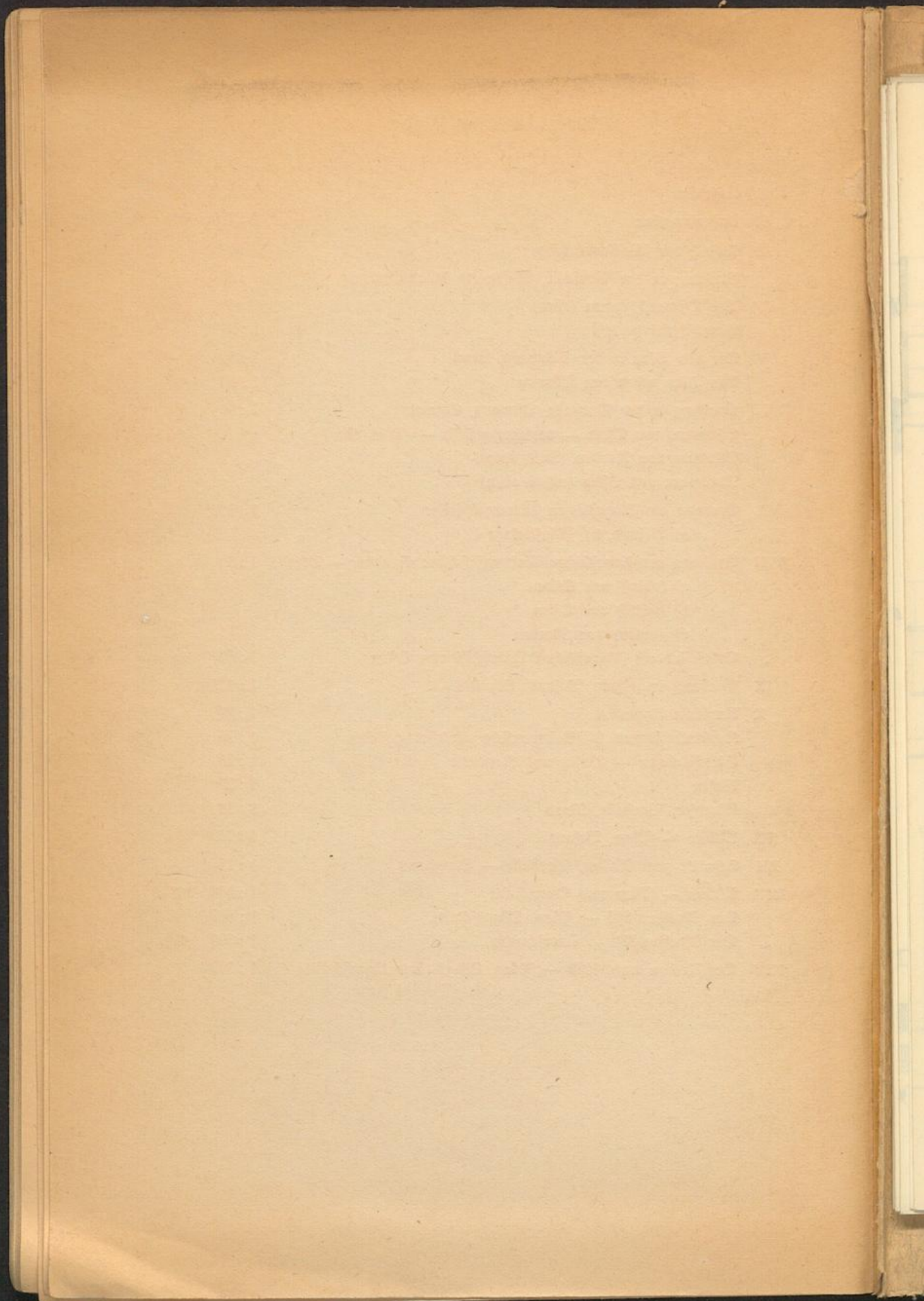
Verzeichnis der Abbildungen

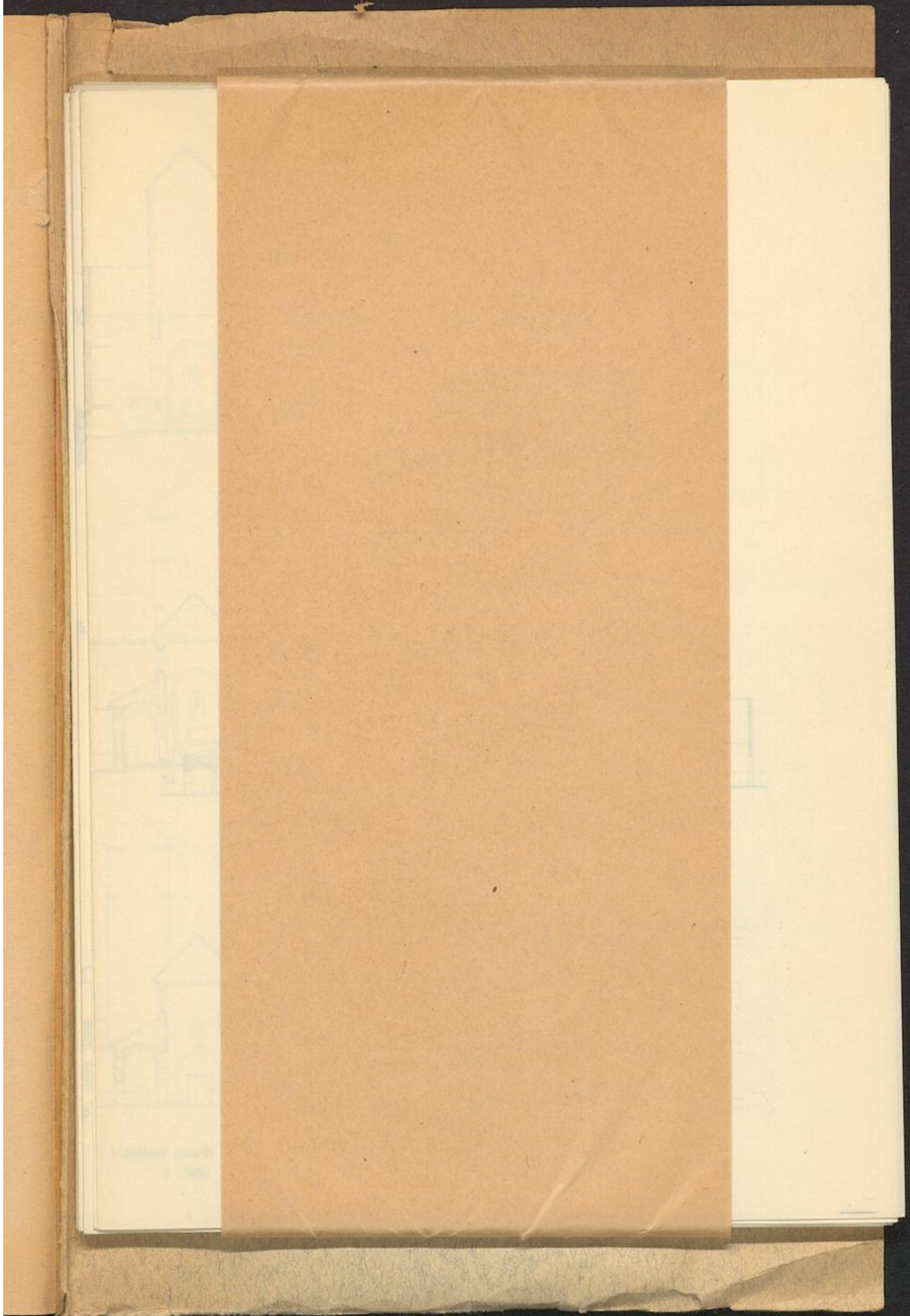
Abbildung

- 1 Grabung am Ortpfeiler im südlichen Querschiff
 - a) Ortpfeiler
 - b) Pflaster
- 2 Grabung am Südturm in der Vorhalle
- 3 Südliches Seitenschiff nach Westen
- 4 Nördliches Seitenschiff nach Osten
- 5 Vorhalle zu den Türmen, südlicher Ortpfeiler
 - a) Turmfundament
 - b) die angearbeitete Lifene am jüngeren Ortpfeiler
- 6 Vorhalle, nördlicher Ortpfeiler
 - a) Karolingische Turmmauer
 - b) Gewölbereif
 - c) Ortpfeiler, überarbeitetes Kapitell
- 7 Grabung am südwestlichen Kreuzpfeiler in der Bierung nach Westen
 - a) zerstörtes karolingisches Fundament
 - b) Pfeilersockel
 - c) Schrankenmauer
 - d) Pflaster
- 8 Vorhalle, Nordseite nach Westen
 - a) Karolingische Turmmauer
 - b) Romanische Turmmauer
 - c) Schildbogen
 - d) Eingangsbogen zum Langhaus
 - e) Torwand von 1584
- 9 Nördliches Seitenschiff, Nordostende
 - a) Karolingische Mauer
 - b) abgeschlagener karolingischer Wandsodol
 - c) Ortpfeiler
 - d) eingestellte Lifene
 - e) jüngere Türe zum Querschiff
 - f) Vermauerung von 1584
- 10 Altbau: Langhaus, nördliche Außenwand nach Westen (im nördlichen romanischen Seitenschiff)
 - a) Fundament des Altbaues (vorkarolingisch)
 - b) Fundament und jüngere Außenmauer (karolingisch)
 - c) Fundament der Nordarkade (karolingisch)
- 11 Nordturm
 - a) Dachanschnitt eines Vorbaues
- 12 Tafelbild mit der Darstellung der Aureliuskirche, 3. Zt. verschollen.

Verzeichnis der Pläne

Plan	Maßstab
I Lageplan	1 : 1000
II Aufnahmeplan	1 : 250
III Aufriß der Westfront (oben)	1 : 125
Grabung in der Vorhalle, Westwand innen (unten)	1 : 50
IV Die Ostwand, innen (oben)	1 : 100
Längsschnitt (unten)	1 : 200
V Die alte Türe in der Südwand, innen	1 : 50
Die Türe neben den Türmen	1 : 50
VI Grabung in der Vorhalle, Ostwand, Schnitte	1 : 50
Südturm, von Osten — verkehrt gestellt — (links oben)	
Südturm von Norden (links unten)	
Nordturm von Osten (rechts oben)	
VII Grabung am südwestlichen Bierungspfeiler	1 : 50
a) Befund, b) Pflasterlage	
VIII Grabung am südwestlichen Bierungspfeiler: Grabung — Details	1 : 50
a) (oben) von Süden	
b) (mitte) von Osten	
c) (unten) von Norden	
Ortpfeiler am südwestlichen Querschiff von Osten	1 : 50
IX Grabung im Chor: Befund, Schnitte	1 : 125
X Kapitelle Typus A	1 : 25
Kapitelle Typus B (Seitenansicht verkehrt gestellt)	1 : 25
Strecksäulchen — Basen und Kapitelle	1 : 25
Basen	1 : 25
Kämpfer, Vorhalle, Nord	1 : 10
XI Altbau — Plan, Befund	1 : 250
XII Schnitte zum Altbau, Vorhalle — Langhaus	1 : 25
XIII Altbau — Plan und Querschnitt	1 : 500
Der Neubau 830 — Plan, Längsschnitt	1 : 500
Der Neubau 830 — Querschnitte	1 : 500
XIV Der Umbau nach 1050 — Plan, Längs- und Querschnitte	1 : 500





EX

0



Parva acis de
Profana. Aivalis
Kispa.

Cifu. era haicvat
Magas in Calor
(Sigt flouagui)





Aus der Geschichte der Aureliuskirche

Von Karl Greiner, Hirsau

Calwer Tagblatt 30.9.55

Hirsau. Im Zusammenhang mit der Darstellung der jüngst aufgefundenen karolingischen Reliefplatten — über deren endgültige Unterbringung übrigens noch nicht entschieden ist — fand sich Gelegenheit, die Frühgeschichte der Aureliuskirche in Erinnerung zu bringen. Wenig bekannt sind dagegen die späteren Geschehnisse dieses altherwürdigen Baues.

Nachdem der Hirsauer Konvent im Jahre 1092 vom alten in das neue Kloster umgesiedelt war, diente St. Aurelius als Propsteikirche bis zu Anfang des 16. Jahrhunderts. Dies ergibt sich aus einer Notiz bei Trithemius, wonach 1503 bei der Wahl

eines neuen Abtes unter den Bewerbern um die erledigte Abtei ein Conrad von Rüdlingen, „Custos und Propst des hl. Aurelius jenseits der Brücke“ genannt ist.

Nach der Reformation wird wiederholt über den schlechten baulichen Zustand der Kirche geklagt; wohl deshalb wurde sie als Kultstätte völlig aufgegeben. Die im Jahr 1578 von Stuttgart entsandten und mit der Begutachtung beauftragten Kirchenräte stellten fest: „Wenn wir nun diese Kirchen mit ihren dreien Türmen notdürftig besichtigt, so befinden wir, daß es alles im Dachwerk keimtz und im Abgang ist, das macht, daß selbige länger denn in 50 Jahren zu keinen Kirchensachen mit mehr gebraucht werden... Soll man denn zusehen, daß die für sich selbst zu hauffen fällt, so ist zu besorgen, daß es etwas unversehener Sach geschehen und die Leut beschädigen möcht. Steht demnach zu E. F. G. Erwägen und befehlen, was man sich hinfort mit Abbrechen und Stehenlassen derselben verhalten solle.“

Nach jahrelangen Erwägungen begann man dann auf herzoglichen Befehl 1584 mit dem Abbruch des Chors, der Hochwand des Mittelschiffs und der Türme. Erhalten blieb der noch heute vorhandene Westteil als „Steinerne Scheuer“. Auch an diesem kümmerlichen Ueberrest der Kirche zeigten die staatlichen Behörden kein Interesse. Im Jahre 1813 erwarb der Hirsauer Maurer Kopp die „Steinerne Scheuer“ um den Preis von 610 Gulden. Dieser hatte die Absicht, dort eine Wohnung einzubauen. Ehe es dazu kam, konnte aber Kopp die neu erworbene „Scheuer“ an die Herren Christian Jakob Zahn und Heinrich Christ. Schill in Calw mit einem Mehrerlös von 108 Gulden absetzen. Sie wurde dann in der Folgezeit Lagerraum für Felle und sonstige Gebrauchsgegenstände der Hirsauer Saffianfabrik.

Damit war die Aureliuskirche auf dem tiefsten Punkt ihres Geschichtsverlaufs angelangt. Bei der Betrachtung des angeschlossenen Bildes vom Jahre 1866 beschleicht uns ein Gefühl der Beschämung über die unwürdige Behandlung der Wirkungsstätte des berühmtesten Hirsauer Abtes und des Mittelpunkts einer weitgreifenden Klosterreform.

Nachdem später auch die staatlichen Behörden ihre Pflicht bezüglich der Erhaltung vaterländischer Altertümer erkannt hatten, kaufte 1892 die Staatsfinanzverwaltung die bedeutsame „Scheuer“ um den Preis von 7000 Mark von dem Hirsauer Saffianfabrikanten Zahn zurück.

Die nun nahezu abgeschlossenen Herrichtungsarbeiten an St. Aurelius zur Schaffung eines gottesdienstlichen Raumes erscheinen wie eine Wiedergutmachung begangener Fehler gegenüber einer der denkwürdigsten mittelalterlichen Kultstätten des Landes.

Nebenstehend noch das Bild einer Statue. Diese war bis vor etwa zwanzig Jahren an der westlichen Außenwand des neben der Aureliuskirche stehenden Hauses (Haus Thomma) untergebracht. Sie wurde dort weggenommen und an verschiedenen Orten (Großer Fruchtkasten, Aureliuskirche) neben mancherlei Fundstücken abgelegt. Heute befindet sie sich in völlig demoliertem Zustand in der Ruine der Peters-Paulskirche. Mit ziemlicher Sicherheit hatte die Statue entweder in der Aureliuskirche selbst oder an einem sonstigen Ort des alten Klosters ursprünglich Aufstellung gefunden. Sie dürfte daher den Bestand des Aureliusklosters zuzurechnen sein.



Ich nehme diese Gelegenheit zum Anlaß, nochmals die Bitte auszusprechen, für größere Skulpturstücke und ähnliche Altertümer irgendwo am Platze einen geeigneten Raum zu schaffen. Dies wäre im Interesse der Erhaltung solcher Stücke dringend erwünscht.



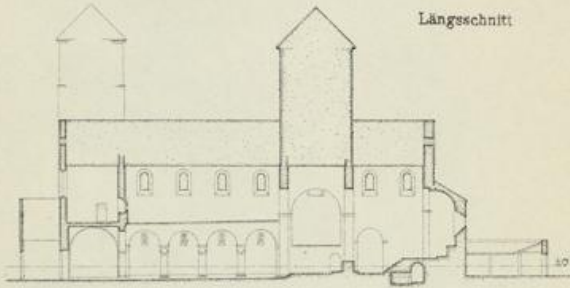
Der Zeichner fand es empörend: das Innere der Aureliuskirche im Jahr 1866



Querschnitt
im Chor



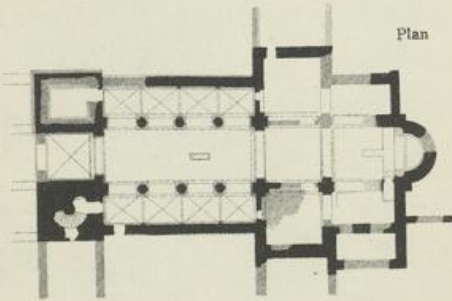
Querschnitt
im Querschiff
nach Osten



Längsschnitt



Querschnitt
Langhaus
nach Osten

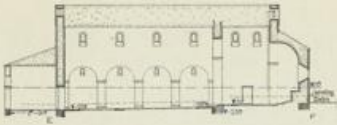


Plan

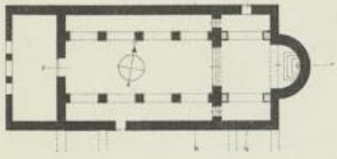


Querschnitt
Langhaus
nach Westen

Umbau nach 1050
1:500



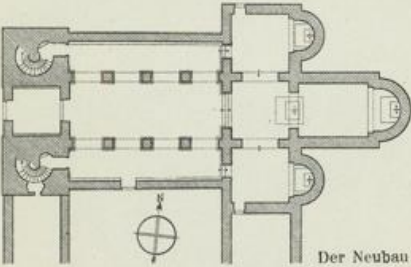
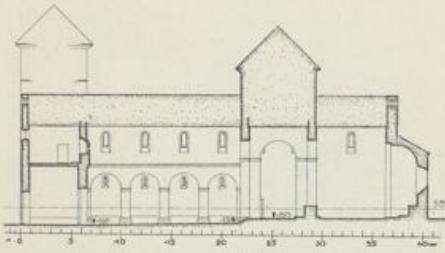
Querschiff nach Osten



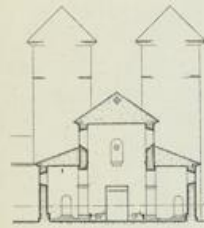
Altbau-Plan,
Längs- u. Querschnitt
1:500



Langhaus nach Osten

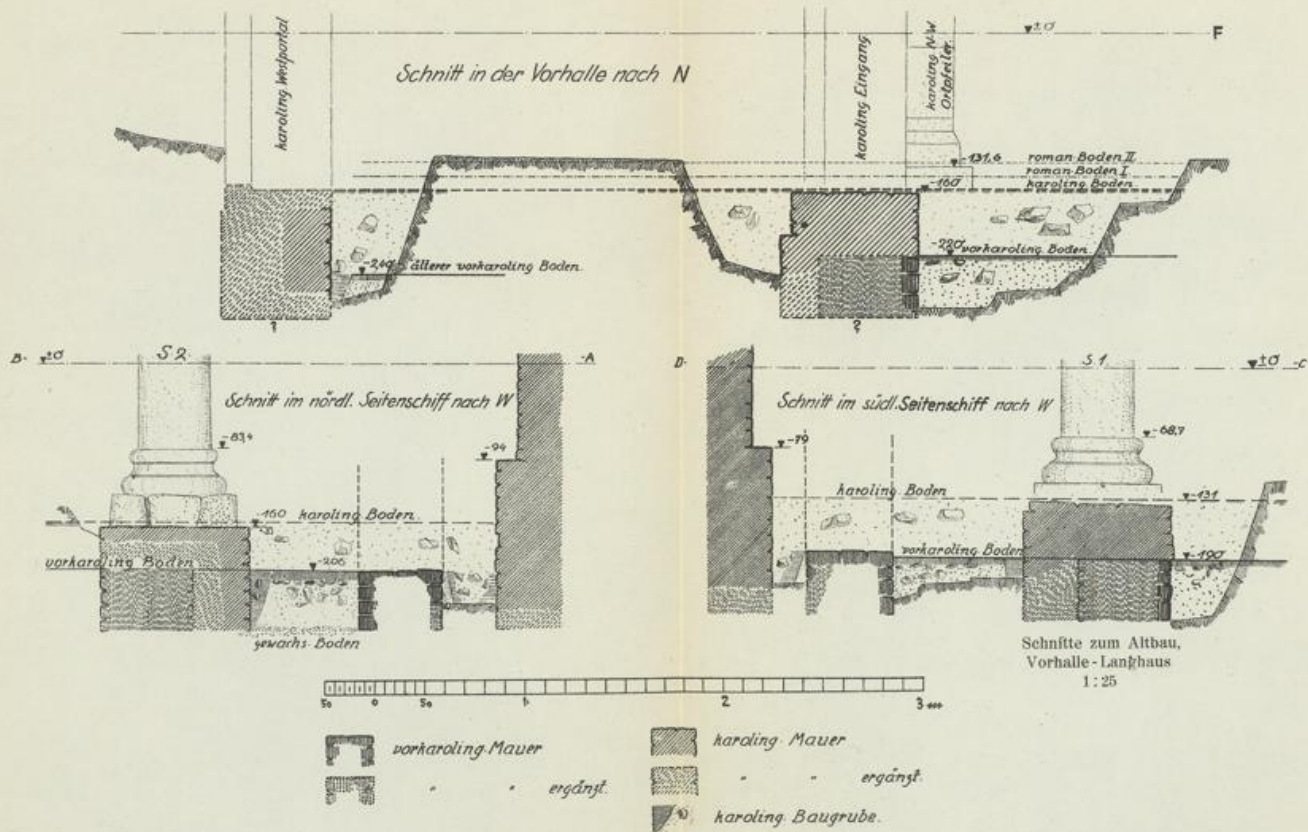


Der Neubau 830
Plan - Längsschnitt
1:500

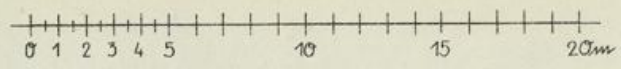
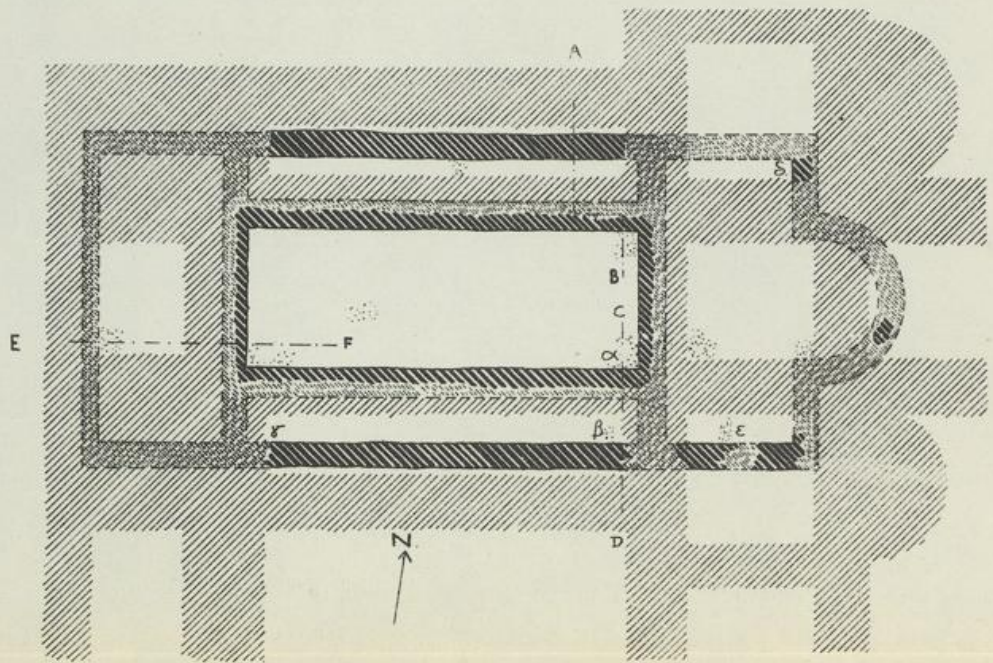






Langhaus nach Westen

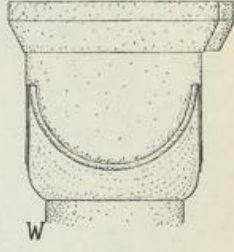
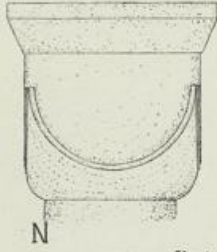
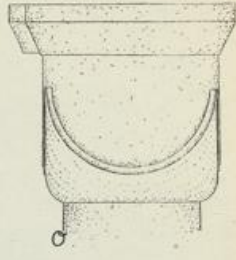
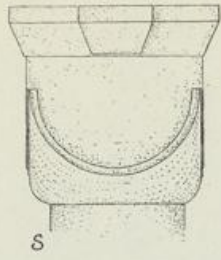
Querschnitte
1:500



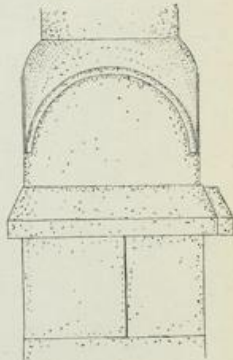
Altbau - Plan, Befund
1 : 250



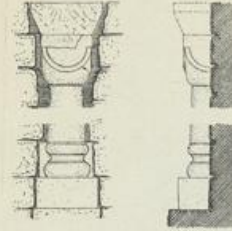
- | | | | |
|---|-----------------------------|---|---------------------------|
|  | <i>Fundamente gesichert</i> |  | <i>Fundamente ergänzt</i> |
|  | <i>Fussboden</i> |  | <i>Baugrube v. 830</i> |



Kapitelle, Typus A 1:25

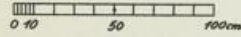
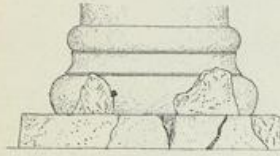


Kapitelle, Typus B 1:25



X

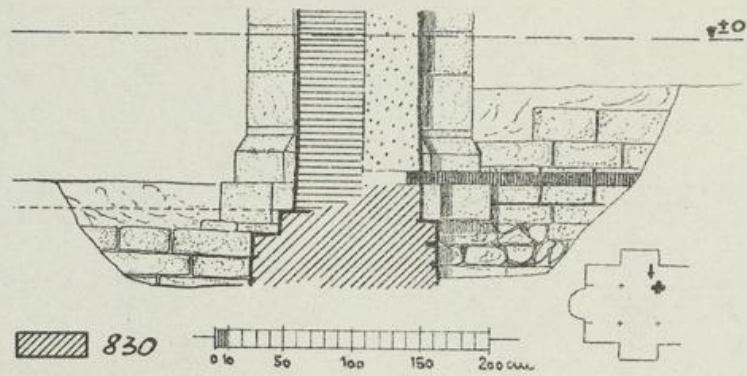
Strecksäulchen
Basen und Kapitelle



Basen 1:25



Kämpfer, Vorhalle - Nord 1:10

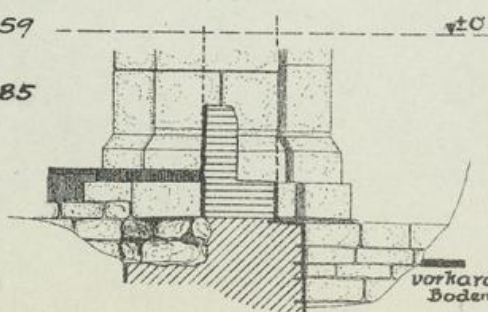


830

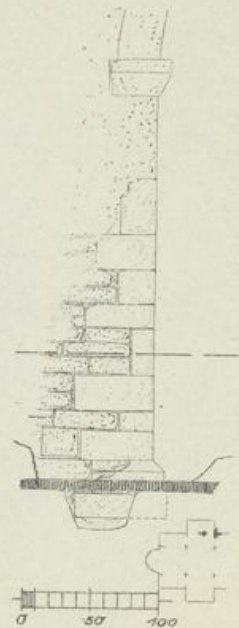
0 10 50 100 150 200 cm.

1059

1585

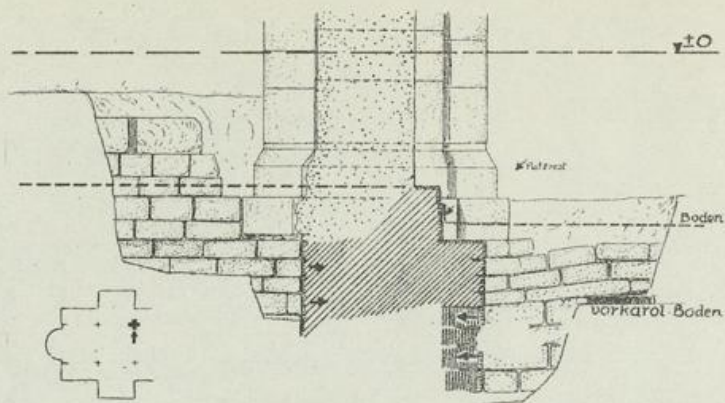


vorkarol.
Boden.



0 50 100

Ortfeiler am südl.
Querschiff 1:50

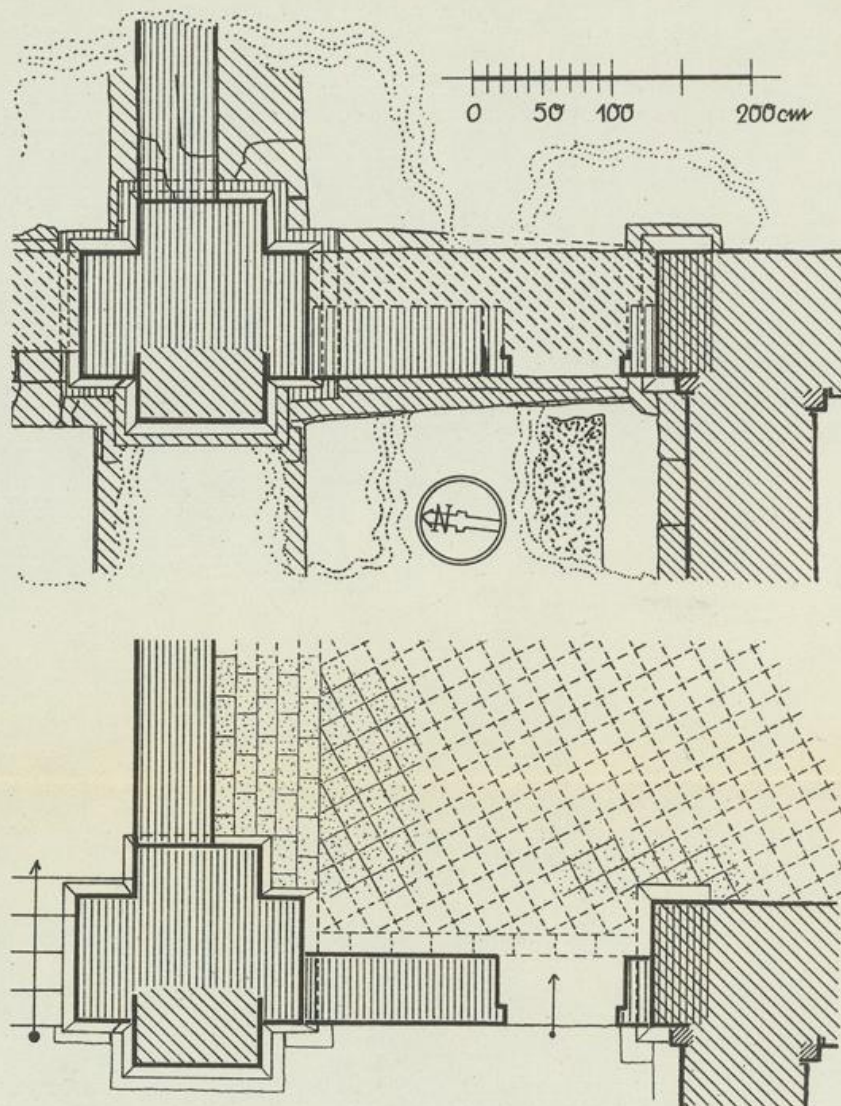


Kriechst.

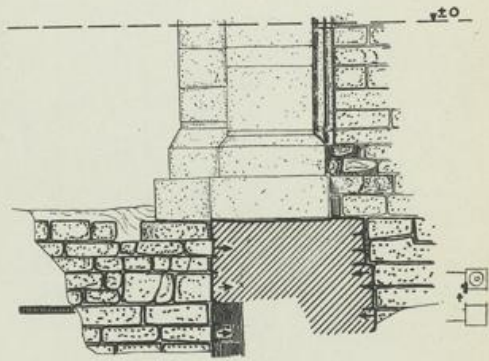
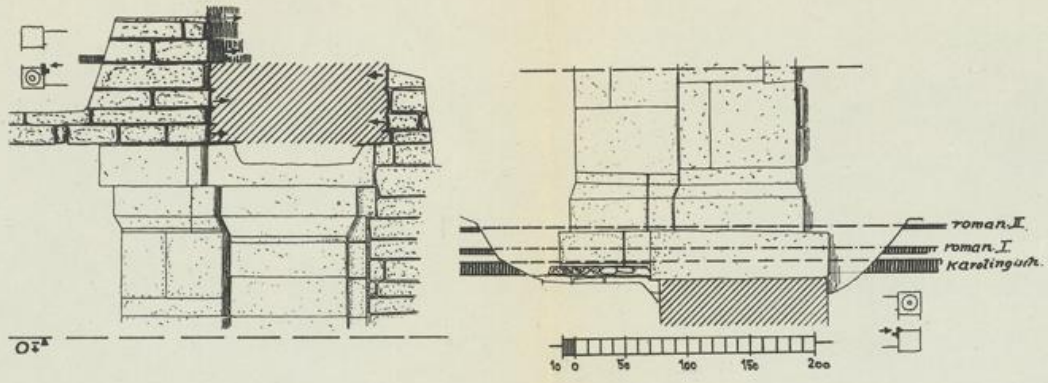
Boden.

vorkarol Boden.

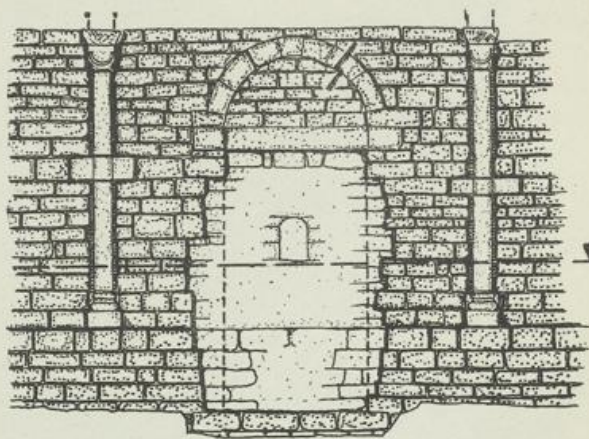
Grabung am südwestl. Vierungspfeiler,
Grabung. Details 1:50



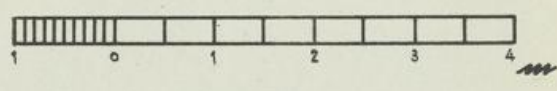
Grabung am südwestl.
Vierungspfeiler
1:50
a) Befund
b) Pflasterlage



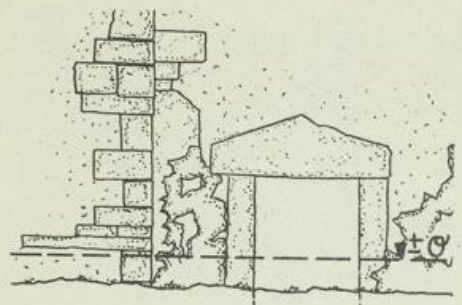
Grabung in der Vorhalle, Ostwand, Schnitte. 1:50



±0

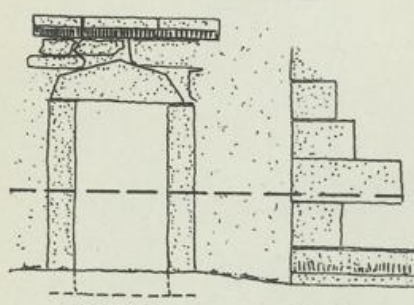


Die alte Türe in der Südwand, innen



Südturm.

Südtüre.



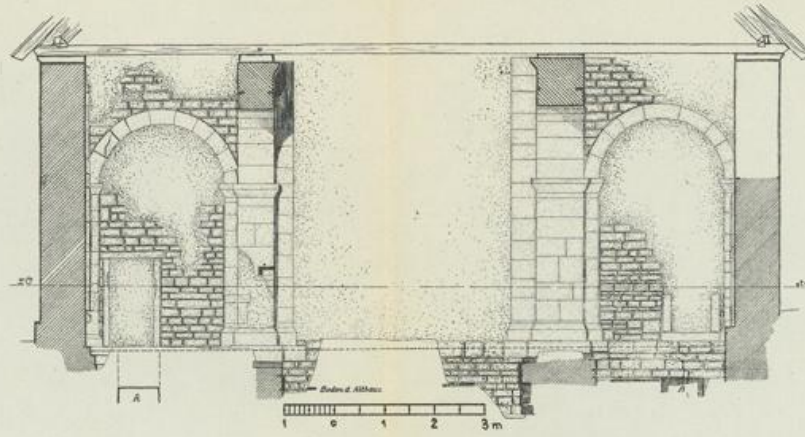
Nordtüre .

Nordturm .

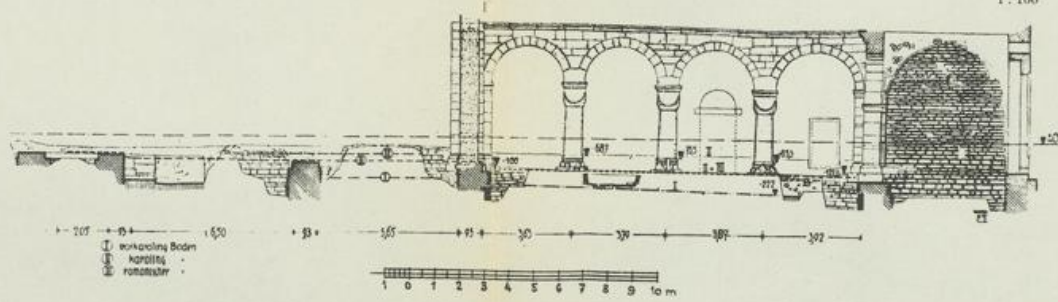
1:50

Die Türen neben den Türmen

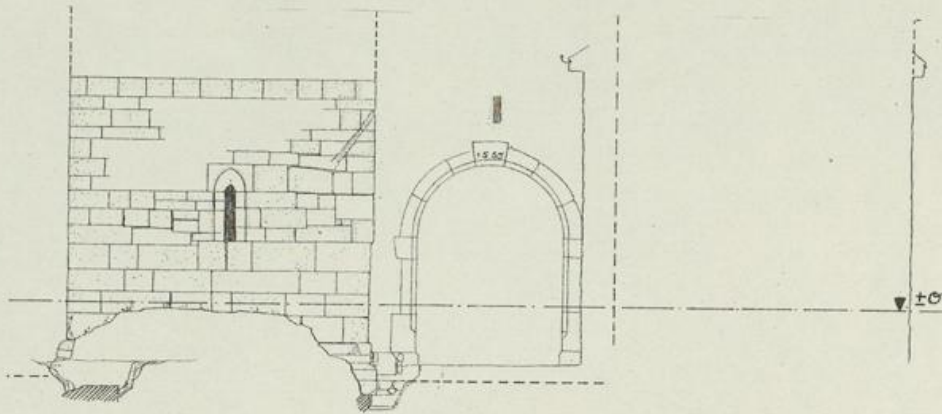
IV



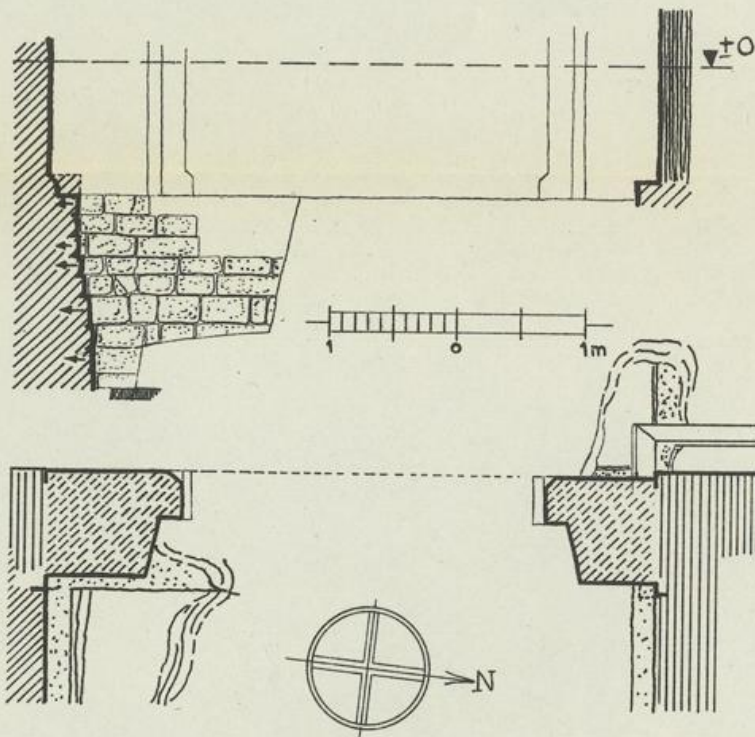
Die Ostwand, Innen
1:100



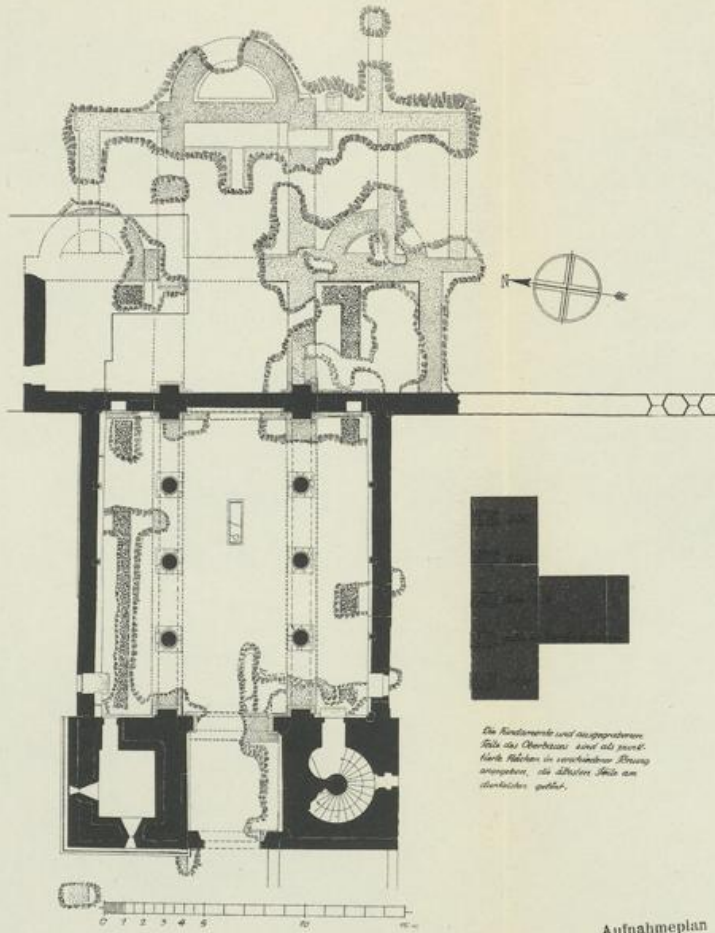
Längsschnitt
1:200



Aufriss der Westfront
1:125

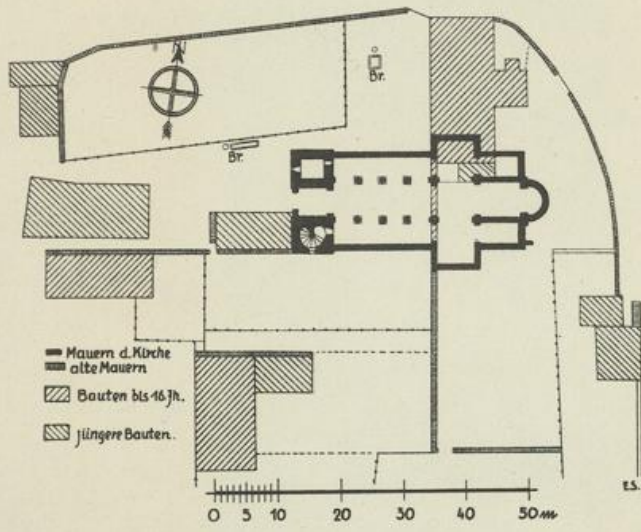


Grabung der Vorhalle,
Westwand, innen
1:50



Die Fundamente und ausgeprägteren
Teile des Oberbaus sind als punk-
tiert gezeichnet in verschiedenen Stufen
angegeben, die kleineren Teile am
dunkelsten gezeichnet.

Aufnahmeplan
1:250



Lageplan
1:1000

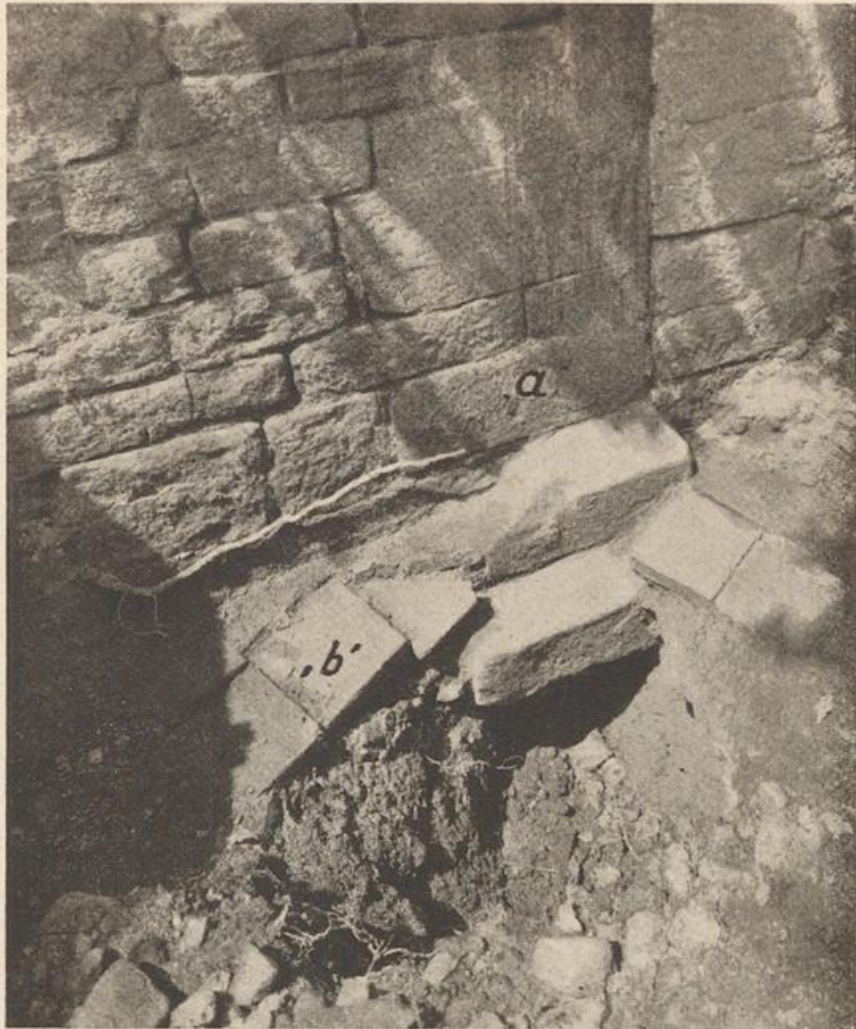


Abbildung 1



Abbildung 2

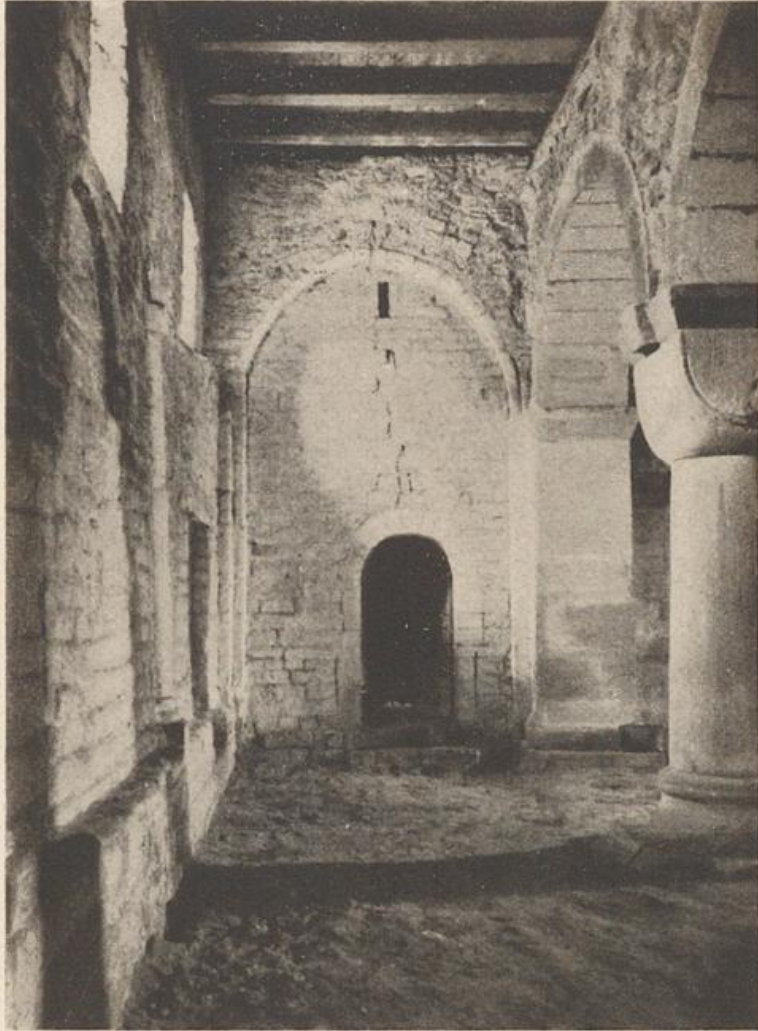


Abbildung 3

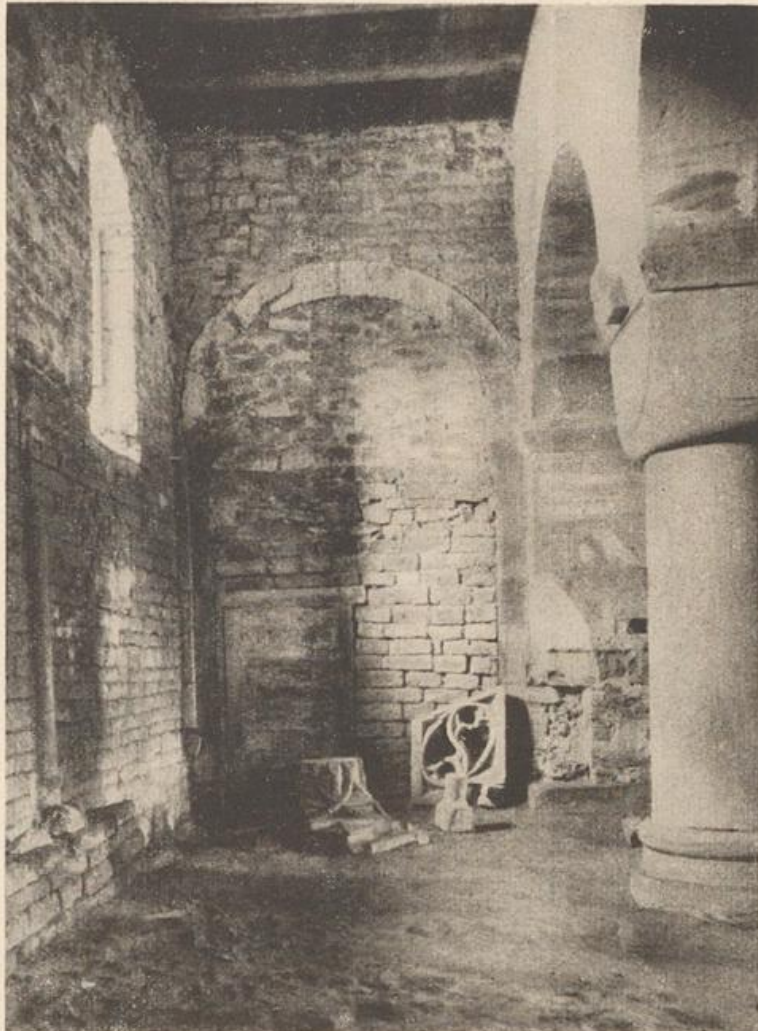


Abbildung 4

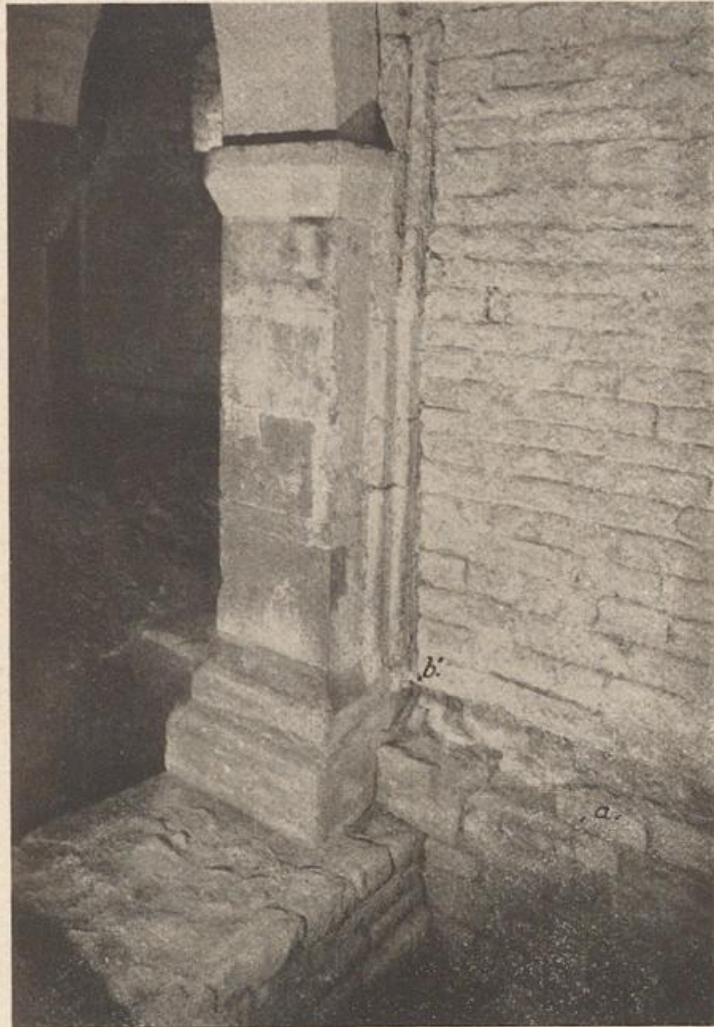


Abbildung 5

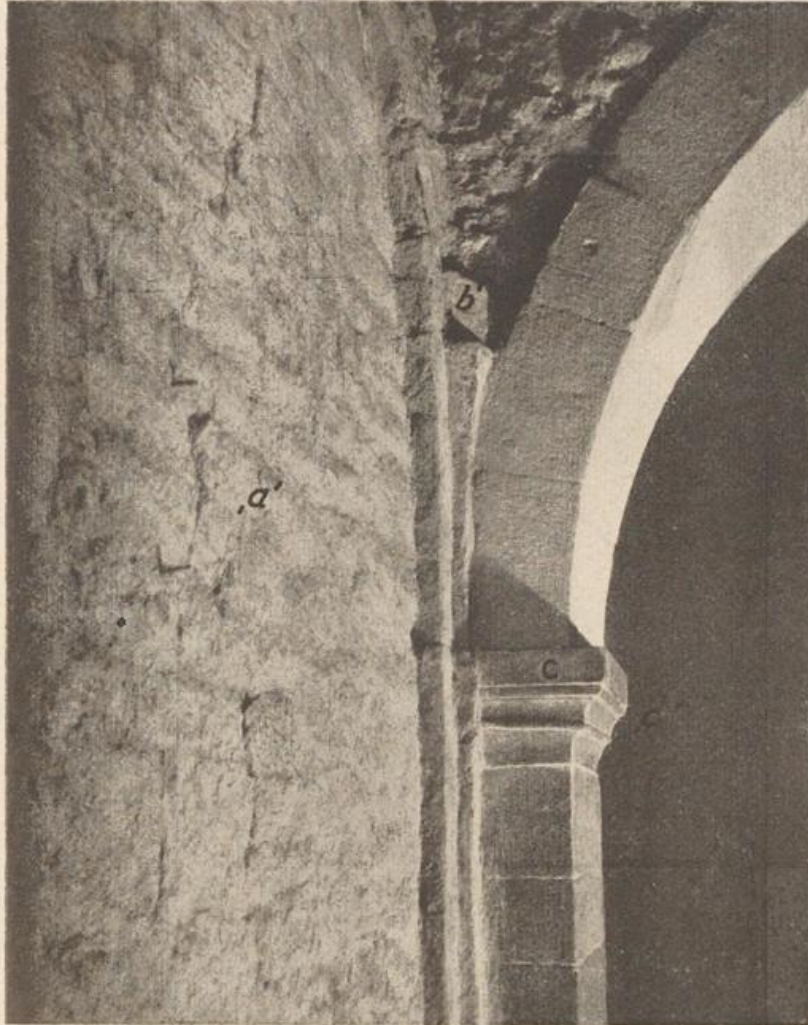


Abbildung 6

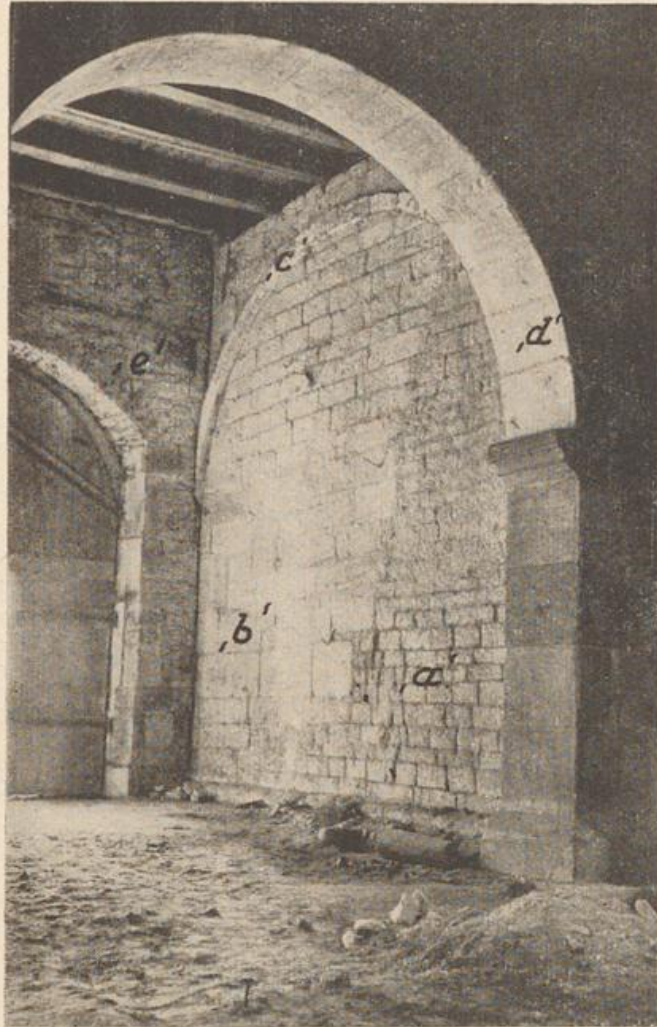


Abbildung 8

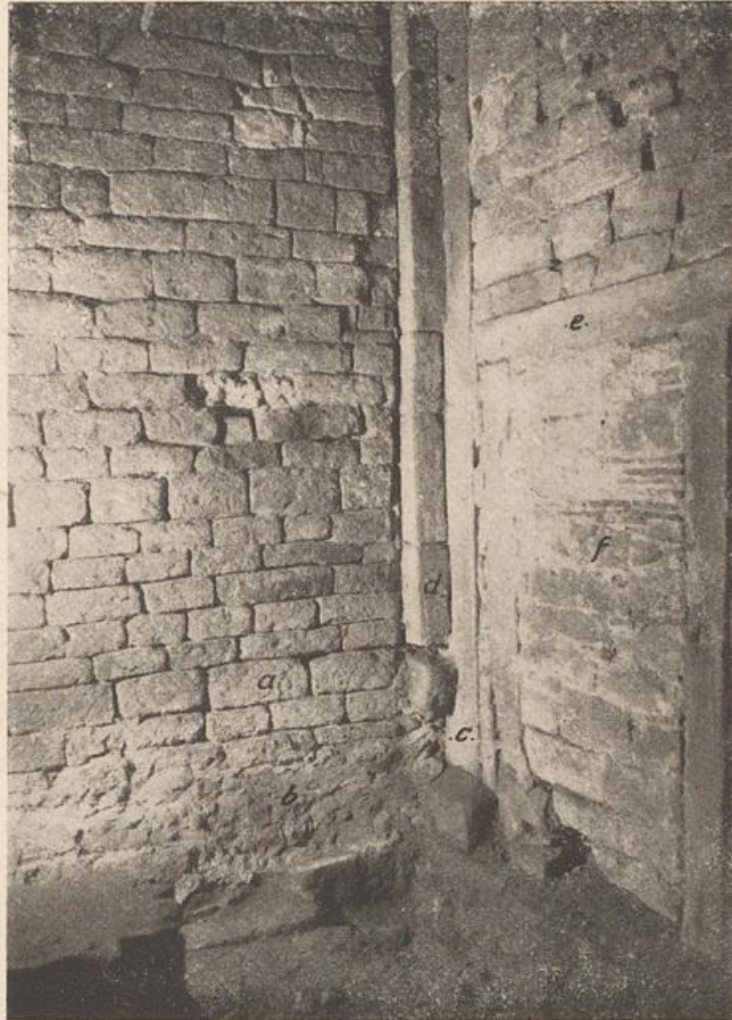


Abbildung 9



Abbildung 10



Abbildung 11



Abbildung 12